

Autonomie und Selbstmanagement

**Partizipation Jugendlicher am Beispiel
des autonomen Jugendtreffs in Wilhelmsburg**

Wolfgang Pöpperl

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im Juni 2008

Erstbegutachterin:
Dr.ⁱⁿ Edith Singer

Zweitbegutachterin:
Dr.ⁱⁿ Manuela Brandstätter

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Forschungsfrage: Wie gehen Jugendliche mit dem Angebot von Autonomie und Selbstverantwortung im Prozess der Gründung eines autonom geführten Jugendtreffs um? Dabei wurde der Fokus auf die Motivation von Jugendlichen gelegt und auf die Frage, wie viel Autonomie diesen zugesprochen werden kann. Ist Autonomie in einem Jugendtreff überhaupt möglich oder ist dies nur im eingeschränkten Maße zielführend? Die Beantwortung dieser Fragen basiert auf dem Projekt autonom geführter Jugendtreff in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg in Niederösterreich.

Vorerst wird auf die mobile Jugendarbeit mit ihren Methoden und Leistungen eingegangen und in weiterer Folge der Zusammenhang mit der sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit erläutert. Dazu gehören die Beschreibung der Ausgangslage und der Auftraggeber.

Es wurden Daten und Informationen von Jugendlichen bezüglich ihrer Bedürfnisse erhoben. Einerseits von jenen, die partizipativ an der Entstehung des Jugendtreffs mitarbeiteten und andererseits von jenen, die indirekt davon profitieren bzw. eine passive Rolle einnehmen. Die Ergebnisse der Erhebungen werden laufend mit Maßnahmen und Rahmenbedingungen der Politik verbunden.

Die Arbeit soll als Grundlage bzw. als Leitfaden für die zukünftige Errichtung von autonomen Jugendtreffs dienen und Motivation sein für Jugendliche und Erwachsene im Miteinander Projekte entstehen zu lassen von denen beide Seiten profitieren.

Executive Summary

The thesis at hand discusses how youngsters deal with the offer of autonomy and self-responsibility in the process of founding an autonomous youth club. The focus is set on the motivation of the teenagers and on the issue of how much autonomy youngsters can be granted. Is it even possible to give youngsters autonomy in a youth club or does the autonomy have to be restricted to certain areas? This work looks at these issues based on the example of the autonomous youth club in the district of Wilhelmsburg in Lower Austria.

The mobile youth work and its methods and services as well as the relation towards social sphere community work are presented. The important role of the political financier and the situation before the implementation of the youth club are discussed as well.

Surveys of the teenagers' needs were done. Two different groups of participants had to be looked at – the ones who actively engaged in the creation process of the club and the ones merely consuming the services of the club. The results of those surveys were constantly reflected in terms of the basic conditions and the efficiency of political measures.

The following thesis serves as a basis for the future development of autonomous youth clubs as well as a motivation for teenagers and adults to engage in mutual projects benefiting both parties.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Forschungsansatz	8
2.1 Motivation	8
2.2 Zentrale Fragestellung	9
2.3 Methode	9
3. Mobile Jugendarbeit im Kontext „Streetwork“ und „Autonomer Jugendtreff“	12
3.1 Die Methoden der Mobilen Jugendarbeit	13
3.1.1. Einzelfallhilfe.....	14
3.1.2 Gruppenarbeit.....	16
3.2 Arbeitsprinzipien	19
3.2.1 Anonymität.....	20
3.2.2 Verschwiegenheit	21
3.2.3 Parteilichkeit	21
3.2.4 Akzeptanz	21
3.2.5 Freiwilligkeit	21
3.2.6 Transparenz.....	22
3.3 Relevante Entwicklungsprozesse	22
3.3.1 Autonomie.....	22
3.3.2 Selbstverantwortung	24
3.3.3 Selbstmanagement.....	24
3.3.4 Selbstregulation	25
3.3.5 Partizipation.....	25
4. Ausgangslage in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg.....	27
4.1 Auftraggeber:	30
4.2 Auftrag	31
4.3 Auftragsziele	32
4.3.1 Grundsatzziele.....	32
4.3.2 Rahmenziele.....	33
4.3.3 Ergebnisziele	33
4.4 Dialoggruppen.....	34

4.5	Erstkontakt und Kennen lernen der Jugendlichen.....	35
4.6	Austausch mit der Stadtpolitik Wilhelmsburgs	39
5.	Darstellung der quantitativen und qualitativen	
	Forschungsergebnisse.....	40
5.1	Quantitative Forschungsergebnisse.....	41
5.2	Qualitative Forschungsergebnisse.....	44
5.2.1	Wie gehen Jugendliche mit Autonomie und Selbstmanagement im Prozess der Gründung eines autonom geführten Jugendtreffs um?	44
5.2.2	Welche Schritte müssen unternommen werden, um diese Entwicklungsschritte einzuleiten und durchführen zu können? ...	46
5.2.3	Können Jugendliche aus allen sozialen Schichten eingebunden werden?	47
6.	Interpretation der Forschungsergebnisse und Evaluierung des Projektes.....	49
6.1	Schwierigkeiten bei der Etablierung des autonomen Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg	49
6.2	Positive Erfahrungen bei der Umsetzung des Projekts	52
6.3	Wichtige Punkte für die Umsetzungsarbeit	53
6.3.1	Standortentscheidung.....	53
6.3.2	„Der richtige Zeitpunkt“	54
6.3.3	Parallele Koordination.....	55
6.3.4	Teamarbeit.....	55
6.3.5	Medienarbeit.....	56
6.3.6	Positive Grundeinstellung	56
6.3.7	Verantwortung übernehmen	56
6.4	Resumé und Schlussfolgerungen	57
7.	Literatur	59
8.	Andere Quellen.....	63
9.	Tabellenverzeichnis	64
10.	Eidstattliche Erklärung	65

1. Einleitung

Im Zuge meiner langjährigen Tätigkeit im Verein „Jugend und Lebenswelt“ erhielt ich den Auftrag, in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg einen autonom geführten Jugendtreff zu implementieren. In der konzeptionellen Planungsphase des Projekts wurde schnell ersichtlich, dass die Jugendlichen hinsichtlich ihrer Fähigkeiten zum Selbstmanagement besonders gefordert werden würden. Daher musste vorab entschieden werden, wie viel partizipative Verantwortung den Heranwachsenden übertragen werden könnte bzw. welche Kriterien diese erfüllen müssten, um in der Entstehungsphase entscheidende Funktionen übernehmen zu können.

Ziel dieser Arbeit ist daher, anhand des autonom geführten Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg aufzuzeigen, inwiefern Jugendliche mit Autonomie und Selbstmanagement umzugehen im Stande sind. Ausgehend von Rahmenbedingungen, die den jugendlichen Heranwachsenden von der Politik vorgegeben werden, lag die Vermutung nahe, dass diese Art der Fremdbestimmung auf Widerstand seitens der Jugendlichen führen könnte. Darüber hinaus musste daran gearbeitet werden, auch den Politikern ihre Verantwortung bezüglich des Jugendtreffs vor Augen zu führen und sie dementsprechend in den Aufbau sowie hinsichtlich der bereits erwähnten Rahmenbedingungen einzubinden.

Auch Fragen bezüglich der Infrastruktur oder etwa des zeitlichen Rahmens – also von der Idee bis zur eigentlichen Umsetzung eines autonom geführten Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg – mussten bedacht werden und den Jugendlichen dementsprechend vermittelt werden, um sie einerseits zu motivieren an diesem Projekt teilzunehmen, ihnen jedoch andererseits auch die möglichen auftretenden Schwierigkeiten aufzuzeigen.

Demnach stellte die Zusammenführung dieser beiden Parteien, demnach der Politik und der Jugendlichen, ein nicht zu missachtendes Spannungsfeld dar, in welchem ich mich bewegen musste sowie eine entscheidende

Vermittlungsfunktion übernehmen konnte. Meine dahingehenden vorausgegangen Überlegungen konnten in den letzten Monaten bestätigt werden.

Die intensive und reflektierte Auseinandersetzung mit oben angeführter Thematik hat ihren Platz im Rahmen der vorliegenden Arbeit gefunden. Diese gliedert sich in vier Bereiche:

- Forschungsfrage und Begrifflichkeiten
- Darstellung der Situation in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg
- Anforderungen an die Sozialarbeit
- Rückschlüsse im Arbeitsprozess sowie für die Zukunft

Ziel meiner Forschungsarbeit soll sein, die Schwierigkeiten die mir im Laufe des vergangenen Jahres begegnet sind, darzustellen. Darüber hinaus möchte ich jedoch auch belegen, dass die Umsetzung eines Projekts wie diesem in Wilhelmsburg durchaus gelingen und zur Befriedigung aller – auch meiner – durchgeführt werden kann.

2. Forschungsansatz

Folgendes Kapitel bietet einen Überblick hinsichtlich der Herangehensweise an die Forschung. Die Darstellung der Motivation zur intensiven Auseinandersetzung sowie die zentrale Fragestellung und die angewandten Methoden spiegeln darüber hinaus den Aufbau der vorliegenden Arbeit wider.

2.1 Motivation

In der Mobilen Jugendarbeit hat – im Gegensatz zu einer reinen spezifischen Beratungsstelle – die Partizipation der Klientel einen hohen Stellenwert. Nicht nur für, sondern auch mit den Jugendlichen zu arbeiten, demnach das gemeinsame Entwickeln von Lösungsstrategien und Handlungsperspektiven, stellt einen wesentlichen Beitrag in der Mobilen Jugendarbeit dar (vgl. Fellöcker 2003:6). Für die Arbeit am Projekt „Autonomer Jugendtreff“ war es daher nicht nur wichtig, die Jugendlichen in den einzelnen Schritte zu beraten und zu unterstützen, sondern ihnen auch eine Reflexionsmöglichkeit während des gesamten Prozesses zu bieten. Gerade in diesem Projekt wurde den Jugendlichen von der Stadtgemeinde viel Verantwortung und Autonomie übertragen. Aufgabe der Mobilen Jugendarbeit war es, sicherzustellen, dass die Heranwachsenden mit der an sie gestellten Herausforderung einen adäquaten Umgang fänden.

In der Regel verbindet auch der Leiter mit einem Projekt gewisse persönliche Ziele (Vgl. Langmaak, Braune-Krickau 1985:26). Im Falle des autonomen Jugendtreffs in Wilhelmsburg verfolgte ich trotz der knappen zeitlichen Ressourcen das Ziel, mit den Jugendlichen den Jugendtreff aufzubauen und diesen nach Ende eines Jahres in die Selbstverantwortung zu übergeben.

2.2 Zentrale Fragestellung

Aus oben angeführten Überlegungen kristallisierten sich folgende Kernfragen heraus, die mittels dieser Forschungsarbeit beantwortet werden sollen:

- Wie gehen Jugendliche mit Autonomie und Selbstmanagement im Prozess der Gründung eines autonom geführten Jugendtreffs um?
- Welche Schritte müssen unternommen werden, um diese Entwicklungsschritte einzuleiten und durchführen zu können?
- Können Jugendliche aus allen sozialen Schichten eingebunden werden?

Als Wesentlich bei der Herangehensweise an meine Forschung erschien mir der Grundsatz, aus bereits gelernten Erfahrungen zu schöpfen (etwa durch meine langjährige Tätigkeit als mobiler Jugendarbeiter in St. Pölten), diese jedoch nicht als unumstößlich zu betrachten. Viel wichtiger schien, auf aktuelle jugendrelevante Thematiken zukunftsweisend einzugehen, auf diese zu reagieren und mit ihnen zu arbeiten. „The kind of thinking that led to past success will not lead in future success. Das Denken, dass in der Vergangenheit erfolgreich war, wird in Zukunft keinen Erfolg haben“ (Blanchard/Carlos/Randolph 1998:14).

2.3 Methode

Die Herangehensweise an die Forschung fand auf mehreren Ebenen statt. Eine umfassende Literaturrecherche zu relevanten Thematiken und Begrifflichkeiten (Autonomie, Peer Group, Peer Education, Empowerment, Selbstverwaltungsprozesse bei Jugendlichen, Mobile Jugendarbeit u. A.) stellte den Ausgangspunkt meiner Forschung dar, um einerseits eine Überprüfung der Hypothesen durchzuführen, und um andererseits die Erkenntnisse der Arbeit im wissenschaftlichen Kontext deuten zu können. Darüber hinaus gliederte sich der empirische Forschungsteil in die Auswertung von standardisierten Fragebögen sowie die hinsichtlich der Fragestellung ausgewertete Verlaufsdokumentation.

Die Fragebögen wurden an 660 Jugendliche der Stadtgemeinde Wilhelmsburg verschickt und beinhalteten folgende Schwerpunkte:

- Standort des Jugendtreffs
- Infrastrukturelle Ausstattung des Jugendtreffs
- Bekanntheitsgrad des Jugendtreffs
- Bereitschaft der Jugendlichen zur Mitgestaltung des Jugendtreffs

Die Verlaufsdocumentation wurde vom Zeitraum Mai 2007 – Jänner 2008 als fortlaufendes Dokumentationsinstrument genutzt, um die Fortschritte des Projekts festzuhalten und einen Überblick hinsichtlich der getätigten Schritte zu gewährleisten.

Da der Jugendtreff eine neue Form der Partizipation der Wilhelmsburger Jugendlichen darstellt, wurden im Arbeitsprozess die Befindlichkeit sowie die Zufriedenheit der Jugendlichen erfasst, um diese zu belegen. Dies erfolgte bei den Sitzungen mit den Jugendlichen einerseits durch Monitoringblätter, die von den Jugendlichen im Anschluss an diese Treffen ausgefüllt wurden, und andererseits durch offene Beobachtungen des Verlaufs durch die SozialarbeiterInnen. Als Monitoring wird die Beobachtung oder Überwachung eines Vorganges bezeichnet welcher systematisch erfasst wird (Vgl. Industrie-Lexikon 2006). Am Beispiel des Autonomen Jugendtreffs in Wilhelmsburg erfolgte dies durch festgelegte Fragen bezüglich der allgemeinen Zufriedenheit der Jugendlichen, sowie weiters Fragen hinsichtlich des Ablaufs und der Ergebnisse der Sitzung. Darüber hinaus konnten die Jugendlichen für sie nicht beantwortete und demnach offen gebliebene Fragen anmerken.

Der Einsatz zweier SozialarbeiterInnen bei den erwähnten Sitzungen hatte folgende Zielsetzung: Während ein/e SozialarbeiterIn die Moderation übernahm, konnte der/die Andere eine offene Beobachtung des Settings durchführen. Hierbei wurde darauf geachtet, dass sich der/die Beobachtende nicht in das Geschehen einmischte und auf bestimmte Kriterien des Verlaufs (zum Beispiel: Kriterien des Gruppenzusammenhaltes, Einschätzung der unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen sowie des Verhaltens u. A.) und der Gruppendynamik

geachtet. „Wird der Beobachter zum Bestandteil der zu beobachtenden Gruppe, so spricht man von einer teilnehmenden Beobachtung“ (Häder 2006:301).

Am Ende der Versammlungen wurden die Monitoringblätter mit den oben genannten Fragen an die Jugendlichen verteilt, anonym ausgefüllt und später von den SozialarbeiterInnen ausgewertet. Die Ergebnisse der Monitoringblätter und der offenen Beobachtungen wurden in der Verlaufsdocumentation verschriftlicht. In der fortlaufenden Reflexion mit den Jugendlichen wurden sowohl der Arbeitsprozess als auch die strukturellen Rahmenbedingungen bearbeitet. Besonderes Augenmerk lag hier auf dem Umgang der Jugendlichen mit der neu erworbenen Verantwortung.

Im nachfolgenden Kapitel werden die für die vorliegende Arbeit relevanten Begriffe näher erläutert.

3. Mobile Jugendarbeit im Kontext „Streetwork“ und „Autonomer Jugendtreff“

Mobile Jugendarbeit stellt eine Ergänzung zur traditionellen Jugendarbeit dar. Zu den wesentlichen Zielen zählen der Abbau von Schwellenängsten, der Ausgleich sozialer Benachteiligung sowie die Integration von Jugendlichen, die von Ausgrenzung bedroht sind.

Die Rolle die von SozialarbeiterInnen erfüllt werden soll begründet Fellöcker im „Handbuch Qualitätssicherung in der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork NÖ“ wie folgt:

„Wir bekennen uns dazu, die Anliegen und Bedürfnisse unserer Zielgruppe

- nach außen (gegenüber Ämter, Politiker, Polizei, Vermieter usw.)
- nach innen (wir deklarieren klar unsere Parteilichkeit den KlientInnen gegenüber) zu vertreten“ (Fellöcker, 2003:3).

In der Weiterentwicklung der Qualitätssicherungsstandards für Mobile Jugendarbeit in Niederösterreich (Musil 2008:4) wurden folgende drei Ziele der Sozialarbeit neu definiert:

- Stabilisierung bzw. Verbesserung der individuellen Lebenssituation durch kontinuierliches Kontaktangebot in der Lebenswelt der Jugendlichen – Szenepräsenz
- Vermeidung und Reduzierung sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung
- Verbesserung und Erschließung der sozialräumlichen Lebenswelt und gesellschaftlicher Ressourcen durch Gemeinwesenarbeit, Sozialräumliche Arbeit, Vernetzung, Lobbyarbeit

Der autonome Jugendtreff soll einen Rückzugsort für Jugendliche darstellen. Im Gegensatz zu einem Jugendzentrum wird dieser Freiraum selbstverantwortlich von Jugendlichen gestaltet und geleitet. Es findet keine angeleitete Freizeitgestaltung statt und die Rahmenbedingungen werden nur

durch die gesetzlichen und infrastrukturellen Vorgaben bestimmt. Die Soziale Arbeit in einem Jugendtreff beschränkt sich auf Maßnahmen im Rahmen von Empowerment und soll den Jugendlichen bei selbstverantwortlichen Prozessen beratend zur Seite stehen. Ziele eines Jugendtreffs sind die Förderung von basisdemokratischen Strukturen, sowie das Verantwortungsgefühl von Jugendlichen zu stärken. Blanchard, Carlos und Randolph (1998:40) argumentieren in diesem Sinne auch die Wichtigkeit, Jugendlichen Transparenz hinsichtlich relevanter Informationen zukommen zu lassen, denn „Menschen, die nicht informiert sind, können nicht verantwortungsvoll handeln. Menschen, die informiert sind, wollen verantwortlich handeln“. Das ist auch die erste Schlüsselbedingung für die Autoren. Die zweite Schlüsselbedingung so meinen Blanchard, Carlos und Randolph ist Autonomie durch Abgrenzung, das heißt Austausch von Informationen, definierte Wertvorstellungen und Regeln, die der gewünschten Handlung zugrunde liegen (Vgl. Blanchard et. al. 1998:60). Die dritte und letzte Schlüsselbedingung wäre, Hierarchie durch selbstständiges Denken und durch handelnde Teams zu ersetzen (Vgl. Blanchard et. al. 1998:63).

„Gemeinwesenorientierte Jugendarbeit hat als Ziel die Schaffung von konstruktiven, wertschätzenden und fördernden Beziehungen“, sowie „die Interaktion mit allen Ebenen, mit denen Jugendlichen agieren“¹ (Villarruel et. al. 2003:6).

3.1 Die Methoden der Mobilen Jugendarbeit

Die Mobile Jugendarbeit vereint drei Methoden der Sozialarbeit:

- Einzelfallhilfe
- Gruppenarbeit
- Gemeinwesenorientierte Arbeit

¹ „Community youth development is defined as purposely creating environments that provide constructive, affirmative, and encouraging relationships“ sowie „youth development ... occurs as youth interact with all levels of their surroundings“.

Diese werden im Kontext des autonomen Jugendtreffs Wilhelmsburg beschrieben und mit aktueller Literatur belegt.

Einen weiteren Grundsatz der mobilen Jugendarbeit stellt die Niederschwelligkeit dar. Damit ist gemeint, einen schnellen und unbürokratischen Zugriff auf Hilfsangebote zu ermöglichen (vgl. Fellöcker 2003:5). Der Grund niederschwellige Angebote zu setzen liegt darin, da es für viele der KlientInnen schwierig ist, einen Zugang zu herkömmlichen sozialen Hilfsangeboten zu finden bzw. Zugangskriterien zu erfüllen (Termine einhalten, Abstinenz, persönliche Daten angeben, usw). Nach Fellöcker (2003:5) stellt Mobile Jugendarbeit/Streetwork ein markt- und bedürfnisorientiertes Angebot dar um diese Schwellen abzubauen. Niederschwelligkeit hat ebenso den Vorteil Sicherheit und Vertrauen für die Jugendlichen in kurzer Zeit herzustellen.

Nachfolgend werden die Methoden der Einzelfallhilfe, der Gruppenarbeit und der Gemeinwesenarbeit, die innerhalb der Mobilen Jugendarbeit kombinierten Einsatz finden, erläutert.

3.1.1. Einzelfallhilfe

Nach Pantucek gibt es unterschiedliche Bezeichnungen für das Wort Einzelfallhilfe. Demnach ist mit Casework, sozialer Einzelarbeit, lebensweltorientierter Individualhilfe, Fallarbeit und sozialer Arbeit mit Einzelnen das gleiche gemeint (Pantucek 1998:9). Weiters führt er in seinem Buch „lebensweltorientierte Individualhilfe“ einige Definitionen zu diesem Begriff an, wie zum Beispiel jene von Marie Kamphuis: „Ziel der Sozialarbeit ist also: den Menschen zu helfen, die für kürzere oder längere Zeit nicht in der Lage sind, selber ihrer sozialen Schwierigkeiten Herr zu werden, damit und bis sie von neuem eine Möglichkeit finden, in der Gemeinschaft positiv zu funktionieren“ (Kamphuis zit. in Pantucek 1998:43).

Im Sinne des niederschweligen Ansatzes der Mobilen Jugendarbeit gilt ein wesentliches Arbeitsprinzip: Beziehung steht vor Beratung. Dies meint, dass Ju-

gendliche erst über Beziehungen und damit einhergehend dem gewonnenen Vertrauen, Beratungsangebote überhaupt in Anspruch nehmen können und wollen. „Mobile Jugendarbeit ist keine Spezialberatungsstelle. Einzelfallhilfe braucht eine stabile Beziehungs- vor Beratungskompetenz“ (Fellöcker: 2003, 13). Weiters meint Fellöcker (2003, 13): „Der grundlegende Unterschied in der Einzelfallhilfe zwischen Mobiler Jugendarbeit/Streetwork und anderen Beratungsstellen ist, dass nicht nur ein bestimmtes Segment abgedeckt wird, sondern die breite Palette von Problemlagen des menschlichen Daseins mit den KlientInnen bearbeitet wird.“

„Die Arbeit bis zum Zeitpunkt, an dem wir zum ersten Mal ‚Hallo‘ sagen, stellt aufs Ganze gesehen, oft den größeren Teil der Arbeit dar“ (Langmaak, Braune-Krickau 1985:18). Es scheint obligat, den richtigen Zugang und das Vertrauen zu Jugendlichen und zu Jugendgruppen zu gewinnen. Der bereits erwähnte niederschwellige Ansatz der mobilen Jugendarbeit gewährt meines Erachtens demnach den zwanglosen Einstieg zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen, der Vertrauensaufbau erst möglich macht. Fellöcker (2003:13) beschreibt dies im Qualitätssicherungshandbuch dermaßen, dass man als SozialarbeiterInnen in der Arbeit mit Jugendlichen stets damit rechnen muss, dass etwa KlientInnen Vereinbarungen punktuell, dauerhaft und/oder kontinuierlich nicht einhalten oder dies nicht können, weiters Beziehungen abbrechen oder unterbrechen, ihre Zielsetzungen ändern oder diese neu formulieren. Darauf müssen MitarbeiterInnen der Sozialen Arbeit flexibel reagieren. Das Wissen um die Lebenswelt der Klientinnen muss dem Angebot an die veränderte Situation angepasst werden.

Diese Methode der Mobilen Jugendarbeit kann jedoch in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg auf Grund fehlender finanzieller und zeitlicher Ressourcen der Stadtgemeinde Wilhelmsburg und dem Verein Jugend und Lebenswelt nicht angeboten werden. Obwohl Einzelfallhilfe nicht im Angebot des autonomen Jugendtreffs implementiert werden konnte, bestand jedoch die Möglichkeit, dass durch vertrauensvolle Beziehungen zwischen Jugendlichen und JugendtreffbetreiberInnen, Beratungssituationen zu verschiedenen jugend-

spezifischen Themen aufkommen konnten. Dies sollte die SozialarbeiterInnen dazu veranlassen, im Sinne von Einzelfallhilfe unterstützend tätig zu werden, um die aufgebauten Beziehung zu den Heranwachsenden nicht zu gefährden.

Eine stabile und vertrauensvolle Beziehung zwischen SozialarbeiterInnen und Jugendlichen stellt eine unabdingbare Grundlage für den erfolgreichen Betrieb des Jugendtreffs dar.

Nach Affeldt kommt es in der Adoleszenz, wie kaum in einer anderen Lebensphase, zu einer drastischen Umstrukturierung im „Sozialen Netz“ und daher ist der Jugendliche gefordert, neue Beziehungen zu entwickeln und zu leben. (vgl. Affeldt, 1995:112)

„Die Kontakt- und Begegnungserfahrungen stellen eine wichtige Grundlage für das Werden und Wachsen von echten Beziehungen dar. Es entwickelt sich eine „dialogische Atmosphäre“, die sowohl Geborgenheit vermittelt, wie auch zur Offenheit ermutigt“ (Buber zit. In Affeldt 1995:116).

Der Jugendtreff stellt für die genannten Aspekte einen geeigneten Rückzugsort für Jugendliche dar. Durch die neutrale Atmosphäre rund um den Jugendtreff ist es den SozialarbeiterInnen möglich ungestörte Beziehungsarbeit zu leisten. Dadurch wiederum können Jugendliche in der Entwicklung ihrer eigenen Beziehungskompetenzen gestützt und gefördert werden.

3.1.2 Gruppenarbeit

Eine weitere Methode der Sozialarbeit und demnach auch der Mobilen Jugendarbeit stellt die Arbeit in Gruppen dar. Dieser Begriff steht für verschiedene Modelle wie Gruppenarbeit, Gruppenunterricht, Gruppendiskussion, Gruppenprojekt, Gruppenpädagogik und Gruppentherapie. Für die Mobile Jugendarbeit hat sich vor allem die soziale Gruppenarbeit als bedeutend herausgestellt. „Das Auftauchen von Gruppen im Zusammenhang mit Erziehung hängt eng mit dem Auftauchen von ‚Jugend‘ als einer

selbstständigen, d.h. mit besonderen Rollen und Funktionen ausgestatteten sozialen Gruppe innerhalb unserer Industriegesellschaft zusammen“ (Müller 1987:9). Die Diversität der Jugendlichen, ihre Vielfältigkeit hinsichtlich der Schichtzugehörigkeit, der sozialen Integration, der lokalen Verbundenheit und allen voran natürlich durch die Vielfältigkeit der individuellen Lebenserfahrungen (Scheidungen, Umzug, Schulwechsel, u. Ä.), musste bereits bei den ersten Schritten der Umsetzung eines autonom geführten Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg dahingehend beachtet werden, dass das eigentliche Ziel, nämlich die Schaffung eines gemeinsamen Rückzugsortes für alle interessierten Jugendlichen, umgesetzt werden konnte.

Die Entscheidung, welche Themen durch die SozialarbeiterInnen bearbeitet werden, wurde durch die Jugendlichen getroffen. Die zeitliche Auseinandersetzung und ihre Intensität wurden ebenfalls durch die Jugendlichen je nach Thematik bestimmt. Zu beachten war hierbei jedoch im Allgemeinen, dass im Beratungsprozess in Gruppen besonderes Augenmerk auf die tagtägliche Gruppenzusammensetzung zu legen ist, da sich in jedem Treffen die Gruppendynamik anders darstellt.

Musil (2008:19) schreibt dazu folgendes: „Gruppenarbeit kann auch Beratung, Vermittlung, Animation und Meditation verschiedener InteressensvertreterInnen mit AnrainerInnen anderer Gruppen bedeuten.“ Dies hat sich im Fall von Wilhelmsburg deshalb als bedeutend herauskristallisiert, da es bereits im Vorfeld, bezüglich des Aufbaus eines Jugendtreffs, Proteste von AnrainerInnen gab und dadurch die Jugendlichen bereits vor dem eigentlichen Aufbau mit Ablehnung konfrontiert wurden (zum Beispiel mittels Unterschriftenaktionen von AnrainerInnen gegen die Errichtung des Jugendtreff in Siedlungsnähe im Dezember 2006, sowie Einschränkungen durch die Bauverhandlung im November 2007, siehe Bauprotokoll 2007:2).

Bezüglich des Aufbaus des autonomen Jugendtreffs in Wilhelmsburg stellte ich mir die Frage, ob sich beim Arbeiten mit Gruppen nicht auch ein therapeutischer Hintergrund ergäbe. In der intensiven Auseinandersetzung mit

den Jugendlichen und ihren Problemen stieß ich oftmals an die Grenzen meiner Profession als Sozialarbeiter und gewann den Eindruck, dass eine tiefergehende Betreuung etwa mittels eines therapeutischen Ansatzes von Nöten, gewesen wäre.

„Die therapeutische Gruppe erscheint uns dabei als ein Ort, der in besonderer dynamischer, ja dramatischer Form intersubjektive Beziehungs- und Kommunikationsstörungen offenbar werden lässt und schließlich auch andere Lösungen herbeiführen kann“ (Ruhs 1983:128).

Ich erachte es daher durchaus als zielführend, sich mit Ansätzen der Gruppenarbeit aus andern Professionen vertraut zu machen um diese gegebenenfalls einsetzen zu können.

3.1.3 Gemeinwesenorientierte Arbeit und Vernetzungsleistungen

Mobile Jugendarbeit erbringt verschiedenste Vernetzungsleistungen im und für das Gemeinwesen, zum Beispiel Jugendliche und Medien, Politik, Exekutive, Jugendamt u. A. Die gemeinwesenorientierte Arbeit in der Mobilen Jugendarbeit muss einen direkten Bezug auf und einen Nutzen für Jugendliche haben. Die Grenzen der gemeinwesenorientierten Arbeit müssen dann definiert werden, wenn der Auftrag nicht mehr zugunsten der Jugendlichen ist (wie zum Beispiel Instrumentalisierung Jugendlicher zu Wahlwerbungszwecken).

„Die Einbeziehung von Personen, die in regionalspezifischem Zusammenhang für die Mitgestaltung der Lebenswelt Jugendlicher eine Rolle spielen, sowie der lokalen Medien (insbesondere der Presse), ist notwendig, um von Jugendlichen eroberte Freiräume für sie in ihrem Sinne zu erhalten bzw. zu schaffen und zu gestalten. Diese Personen sind beispielsweise GastronomInnen, PolizistInnen, LadenbesitzerInnen, EntscheidungsträgerInnen politischer Parteien, PressevertreterInnen, Schlüsselpersonen jugendrelevanter Vereine und Jugendverbände“ (Musil 2008:28).

Netzwerkarbeit stellt die ProfessionistInnenebene der gemeinwesenorientierten Arbeit dar, mit dem Ziel, die Arbeitsweise und Zusammenarbeit der verschiedenen (sozialen) Einrichtungen zu optimieren. Netzwerkarbeit findet regional und überregional statt. Sie erfordert Moderation und Dokumentation und beinhaltet folgende Tätigkeiten:

- Interdisziplinärer Austausch und Kooperation von spezialisierten Einrichtungen und ExpertInnen mit einem Arbeitsauftrag für Jugendliche
- Interessensvertretung in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen
- Reflexion und kollegiale Beratung über Methodik, Angebote und aktuelle Entwicklungen in der Mobilen Jugendarbeit (zum Beispiel HelferInnenkonferenz)
- Gesellschafts- und sozialpolitisches Lobbying (zum Beispiel Abbau von Vorurteilen)

(Vgl. Musil 2008:28).

3.2 Arbeitsprinzipien

Eine wesentliche Grundhaltung der Mobilen Jugendarbeit stellt die Lebensweltorientiertheit dar. Damit ist gemeint, dass die SozialarbeiterInnen als Gäste in der Lebenswelt der Jugendlichen auftreten, da die Heranwachsenden als ExpertInnen ihrer Lebenswelt anerkannt werden. Dieser Ansatz stellt nach Fellöcker wesentliche Voraussetzung dar, das Umfeld, in dem sich die Jugendlichen bewegen, ganzheitlich erfassen zu können.

„Durch das ganzheitliche Verstehen werden multiple Problemlagen und Ressourcen besser und schneller erkannt. Neben den eigenen Ressourcen können auch andere Ressourcen geöffnet und angeboten werden“ (Fellöcker, 2003:15).

Wie bereits angeführt, folgt Mobile Jugendarbeit folgendem Ansatz: „Beziehungsarbeit kommt vor Beratungsarbeit“ (vgl. Fellöcker, 2003:13). Nur eine vertrauensvolle Beziehung kann dazu führen, dass – am Beispiel des autonomen Jugendtreffs Wilhelmsburg – die verantwortlichen Jugendtreffbetreiber bei Problemen, Krisen oder Konflikten auf die zuständigen SozialarbeiterInnen zugehen,

um sich entsprechende Hilfestellungen zu holen. Beziehungsarbeit bedeutet Aufbau und Pflege einer vertrauensvollen, professionellen Beziehung zu den Jugendlichen. Eine professionelle Beziehung im Sinne der Mobilen Jugendarbeit bedeutet, in die Lebenswelt und das Umfeld der Heranwachsenden einzutauchen und zu verstehen. „Gute, professionelle Soziale Arbeit ist immer eine dialogische Beziehung zwischen Subjekten und schafft (mehr oder weniger) Nähe – allerdings auf einer distanziert-professionellen Basis. Das Austarieren von Nähe und Distanz in der dialogischen Beziehung gehört deshalb zur `Arbeit mit Menschen´ dazu.“ (Hochschule Merseburg o.J:o.p). Diese gibt den Jugendlichen die Sicherheit, sich auch in schwierigen Situationen den Betreuerinnen des Jugendtreffs anzuvertrauen. Darüber hinaus werden Beziehungskompetenzen entwickelt und dahingehend gefördert, den Jugendlichen ihre persönlichen Ressourcen zugänglich und bewusst zu machen, sowie ihnen einen sorgfältigen Umgang im Miteinander vorzuleben. Um Beziehungen aufzubauen, zu entwickeln und zu pflegen, gilt ein kontinuierlicher Kontakt zu den Jugendlichen meines Erachtens als notwendig.

Folgende Arbeitsprinzipien gelten als Basis für eine sozialarbeiterischen Intervention in der Mobilen Jugendarbeit, und demnach auch in der Arbeit mit den Jugendlichen in Wilhelmsburg

3.2.1 Anonymität

Anonymität bedeutet, dass KlientInnen ihre Identität nicht preisgeben müssen, um das Angebot der Mobilen Jugendarbeit in Anspruch zu nehmen. (Vgl. Musil 2008:5) Sie können sich beispielsweise unter einem anderen Namen vorstellen. Dieser Grundsatz soll den KlientInnen, wie die Verschwiegenheit, Sicherheit geben und dazu beitragen, eine Beziehung aufzubauen. Die KlientInnen bestimmen wann und ob überhaupt die Anonymität aufgehoben wird (Vgl. Fellöcker 2003:4).

3.2.2 Verschwiegenheit

Dateninformationen über KlientInnen werden ohne Zustimmung der betroffenen Personen nicht weitergegeben. Ausnahmen werden jedoch gemacht, wenn eine Gefährdung des Kindeswohls beziehungsweise eine akute Selbst- oder Fremdgefährdung zu befürchten ist. Verschwiegenheit schafft Vertrauen und dient dem Schutz der KlientInnen. Als ProfessionistInnen, die sich der Verschwiegenheit verpflichtet haben, müssen wir vom Zeugenentschlagungsrecht lt. StPo § 152/5 Gebrauch machen, wenn Nachteile für KlientInnen befürchtet werden (Vgl. Musil 2008:5).

3.2.3 Parteilichkeit

Parteilich bedeutet, dass die Interessen der Zielgruppe wahrgenommen und vertreten werden (Vgl. ebenda 2008:5). Meines Erachtens kann dies allerdings wiederum zu Konflikten zwischen Erwachsenen und ProfessionistInnen führen.

3.2.4 Akzeptanz

Akzeptanz als Arbeitsprinzip meint, sich auf die Zielgruppe einzulassen, ihre kulturellen Besonderheiten wertfrei anzunehmen und Verständnis für sie und ihre Lebenssituation zu entwickeln (Vgl. ebenda 2008:5). Jugendliche zu akzeptieren heißt (vgl. Fellöcker 2003:5) weiters, die einzelnen Jugendlichen mit ihren gesamtsozialen Prozessen wahrzunehmen. Damit ist gemeint, sich als SozialarbeiterIn mit den jugendlichen Verhaltensweisen konkret auseinanderzusetzen und diese im Alltag durch Bewusstseinsbildung zu reflektieren.

3.2.5 Freiwilligkeit

Die Jugendlichen können frei entscheiden ob, und wie lange sie Kontakt zu den SozialarbeiterInnen halten wollen (Vgl. Musil 2008:5).

3.2.6 Transparenz

Der Auftrag und die Handlungsmotivation von Mobiler Jugendarbeit werden den Jugendlichen transparent, also bewusst gemacht (Vgl. ebenda 2008:5).

3.3 Relevante Entwicklungsprozesse

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Entwicklungsprozesse der Jugendlichen (Autonomie, Selbstverantwortung, Selbstmanagement, Selbstregulation, Partizipation) näher erläutert.

3.3.1 Autonomie

Autonom sein, selbstständig sein, sein eigener Herr oder seine eigene Herrin sein, das gilt als etwas Gutes und Erstrebenswertes in unserer Gesellschaft (vgl. Kleinert, Schneider – Danwitz 1997:8). Darüber hinaus ist Autonomie jedoch auch mit Egoismus verbunden oder der Arroganz, etwas Besseres als andere darzustellen.

In der Sozialen Arbeit, so Kleinert/Schneider – Danwitz (1997:9), findet sich die Bewertung der Autonomie zum Beispiel in den Zielformulierungen von der „Erziehung zur Mündigkeit“ oder der „Hilfe zur Selbsthilfe“ wieder.

Heute wird die Aufgabe von Kinder und Jugendarbeit so erklärt, dass den heranwachsenden Jugendlichen, unter der Perspektive der Förderung ihrer Entwicklung, Angebote unterbreitet werden sollen, die an ihren Interessen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden. Diese Interessen sind einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen und unterscheiden sich insbesondere nach Alter, Geschlecht und Herkunft (Vgl. Deinet/Sturzenhecker 2005:133). Die Herausforderung für die Sozialarbeit besteht im „Bereich der Freizeitgestaltung, der sich bis heute in dem dynamischen Spannungsfeld zwischen kommerziellen Freizeitangeboten, pädagogischer Freizeiterziehung und Autonomie der Heranwachsenden

verorten lässt“ (Deinet/Sturzenhecker 2005:133f). In diesem Spannungsfeld findet Mobile Jugendarbeit statt.

Das Bestreben nach Autonomie führt immer wieder zu Konfliktsituationen, welche bei allen Beteiligten die Nerven stark beanspruchen können. In der Praxis stellt sich uns somit die Frage: Wie können wir als SozialarbeiterInnen und als Eltern verantwortungsvoll mit diesem Autonomiebestreben umgehen, um einerseits unnötige Reibungsflächen zu vermeiden, aber noch viel wichtiger, um die Jugendlichen nicht zu sehr einzuengen und um es ihnen somit zu ermöglichen, selbstständige und verantwortungsbewusste Mitglieder unserer Gesellschaft zu werden?

Die nachfolgend aufgeführten offenen Fragen waren unterstützend für die ersten Schritte:

- Was braucht es, dass die einzelnen Jugendlichen die Grenzen ihrer Abhängigkeit von der peer group bewusst wahrnehmen und in gesundem Masse selber steuern können?
- Wie erleben die Jugendlichen den Prozess der Autonomiefindung?
- Warum verhalten sie sich ambivalent (sich Rechte nehmen, doch keinen Pflichten nachgehen) in diesem Prozess?

Speck (Vgl. 1991:133) zufolge wird unter Autonomie (lat. „autos“ – selbst und „nomos“ – das Recht) das Recht des Einzelnen verstanden. Dieses Recht unterwirft sich allerdings einem sittlichen Rahmen und wird durch andere autonome Systeme begrenzt. Autonomie ist nur in einem System des Miteinanders, in dem diese autonomen Bereiche zugelassen werden, möglich. Adams (Vgl. 2003:23) hinterfragt Autonomie hinsichtlich ihrer Einbindung in die sozialarbeiterische Profession. Unter diesem Gesichtspunkt wird klar, dass Autonomie nur möglich ist, wenn diese von den agierenden Helfersystemen auch ermöglicht und zugelassen werden.

3.3.2 Selbstverantwortung

Jugendliche stellen sich gerade in der Adoleszenz vielfältigen und vor allem neuen Herausforderungen. Mit 14 Jahren werden sie strafmündig und mit 16 Jahren dürfen sie je nach Landesgesetz auch schon auf Landesebene wählen. Dadurch bekommen die Jugendlichen sowohl mehr Pflichten als auch Rechte. Die Verantwortung für das eigene Leben sowie die eigene Lebensgestaltung steigt mit zunehmendem Alter. Durch die konzeptionelle Verankerung von Partizipation in einem autonomen Jugendtreff werden Jugendliche in die Verantwortung genommen. Dadurch erhalten sie gleichzeitig auch Entscheidungsbezugnis, die reine Konsum-Rolle (zum Beispiel die widerrufbare(!) Nutzungsmöglichkeit eines öffentlichen Fussballplatzes) verschwindet. Jugendliche benötigen für dieses neue Rollen- und Selbstverständnis jedoch noch Anleitung beziehungsweise Unterstützung durch geeignete Bezugspersonen. Im Falle des autonomen Jugendtreffs in Wilhemsburg erfolgte diese Anleitung durch die Reflexionsmöglichkeit mit SozialarbeiterInnen.

3.3.3 Selbstmanagement

Management fängt bei sich selber an. Jugendliche bekommen Verantwortung übertragen, mit der sie sich erst auseinandersetzen müssen. In den Reflexionen mit den SozialarbeiterInnen können sich Jugendliche bewusst entscheiden, welche Themen ihres Alltags wichtig sind und wo sie ihre eigenen Ressourcen verwenden wollen (vgl. Storch, Riedener 2006:129). Durch die Begleitung bei entscheidenden Situationen können sich Jugendliche in diesen neuen Herausforderungen entsprechend bewähren. Dadurch können Frust- und Ablehnungsreaktionen entschärft und das Selbstmanagement der Jugendlichen gefördert werden – welches in der Folge auch für die Peer-Education und die autonome Leitung des Jugendtreffs vorteilhaft ist.

Aber auch die professionell tätigen Personen, die sich in erzieherischer, beratender oder therapeutischen Absicht mit jugendlichen Menschen befassen, müssen ihre Konzepte auf Zukunftstauglichkeit hin überprüfen, denn die Aufgabe ist es ja, ihre Schützlinge mit Wissen zu versehen, welches über das

aktuelle Tagesdatum hinaus eine geglückte Lebensführung ermöglicht (Storch, Riedener 2006:19).

3.3.4 Selbstregulation

Goleman versteht in seinem Text zu „Kompetenzen der Leistungen“ unter Selbstregulation die inneren Zustände, Impulse und Ressourcen handhaben zu können (Vgl. Goleman 1998:38). Er meint weiter, dass mit Emotionen so umzugehen ist, dass sie bei Aufgaben nicht stören, sondern diese erleichtern. Ebenso ist es notwendig Ziele gewissenhaft zu verfolgen. (vgl. Goleman 1998:388)

Bemerkungen zum Begriff "Selbstregulierung":

Zum Begriff Selbstregulierung meint Verster in seinem Buch `Die Kunst vernetzt zu denken´ treffend:

„Selbststeuerung ist das wichtigste Organisationsprinzip eines Teilsystems, sobald es innerhalb des Gesamtsystems überleben will“ (Verster 1999:129)

Umgelegt auf die Lebenswelt der Jugendlichen bedeutet dies, dass sie ihre Verhaltensweisen im alltäglichen Leben ebenso steuern und regulieren müssen um gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Die Selbstregulierung in diesem Zusammenhang ist ein lebenslanger Prozess und bedarf einer regelmäßigen Evaluierung.

3.3.5 Partizipation

Für die gelingende Umsetzung eines autonom geführten Jugendtreffs stellen genauso wie in der Privatwirtschaft die Stakeholder eine wichtige Rolle dar. Im Wirtschaftssektor versteht man darunter „Einzelperson[en], Gemeinschaften oder Organisationen, die die Geschäftstätigkeit eines Unternehmens beeinflussen“ (respACT 2008:o.p.). Für den Aufbau des Jugendtreffs war es daher unerlässlich die Stakeholder (AnrainerInnen, GrundbesitzerInnen, PolitikerInnen, LehrerInnen, ZulieferantInnen) zusätzlich zu der Dialoggruppe der Jugendlichen in den Aufbauprozess mit einzubeziehen.

Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen spielt Partizipation eine immense Rolle. Eugster, Pineiro und Wallimann verstehen unter Partizipation die „Teilnahme und Teilgabe“ (1997:50) an etwas Bestimmten. Im Gegensatz zum Fürsorgeprinzip erhalten KlientInnen sowohl Mitsprache als auch Mitverantwortung.

Fellöcker (2003:6) meint dazu auch treffend: „Nicht für, sondern mit den Jugendlichen arbeiten“. Damit ist das gemeinsame Erarbeiten von Problemlösungen und Handlungsperspektiven durch Jugendliche und SozialarbeiterInnen gemeint.

Die angeführte soziologische, pädagogische und sozialarbeiterische Begriffserklärung beinhaltet jeweils die Einbindung des Individuums in übergeordnete Prozesse. Bei der Entwicklung eines Jugendtreffs ist aus diesem Grund die Teilhabe und die Übernahme von Verantwortung durch Jugendliche ein wesentlicher Aspekt.

Hierzu ein Beispiel aus der eigenen Erfahrung in der mobilen Jugendarbeit: Gibt man den Jugendlichen die Möglichkeit etwas selbst zu gestalten und aufzubauen (zum Beispiel: Skaterplatz, Streetsoccerplatz, autonomer Jugendtreff...) wird die Wahrscheinlichkeit, dass diese Plätze durch Vandalismus zerstört werden, um einiges geringer. Das ergibt sich dadurch, dass sich die Jugendlichen mit Projekten, die sie selbst geplant, gestaltet und durchgeführt haben, identifizieren können und somit die Ergebnisse wertschätzen.

Nach Sedlak kann durch die Partizipation von Jugendlichen anstatt Langeweile, Flucht vor Druck, totgeschlagener Zeit, Vandalismus etc. gegenteiliges (wie zum Beispiel: Lebensfreude, selbst gestalteter Freiraum etc.) gefördert werden. Sedlak nennt dies „Sklavenzeit“ oder „Freizeit“, je nachdem wofür sich der Jugendliche entscheidet (Sedlak 1993:34).

4. Ausgangslage in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg

Die politischen Vertreter der Stadtgemeinde Wilhelmsburg wollten bereits im Jahr 2002/2003 Jugendlichen entsprechend Raum und Rückzugsmöglichkeiten bieten. Sie begaben sich in der sozialen Landschaft Niederösterreichs auf die Suche nach geeigneten Trägern und Anbietern. Anhand einer im Jahr 2005 von Sigl/Müller durchgeführten Lebensweltstudie zur Ist-Situation junger Heranwachsender in Wilhelmsburg, wurde der Bedarf adäquater Angebote erhoben. In Folge wurden mögliche Angebote für Jugendliche unter der Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten und Bedingungen in der Stadtgemeinde herausgearbeitet. Der in der Landeshauptstadt St. Pölten angesiedelte Verein „Jugend und Lebenswelt“ wurde schließlich damit beauftragt, mit Hilfe von Jugendlichen einen autonom geführten Jugendtreff in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg zu implementieren. Mittels der bereits erwähnten Lebensweltstudie sollte zum einen der Erfolg der Mobilen Jugendarbeit, zum anderen der sinnvolle Einsatz von Geldmitteln gewährleistet werden. „Wir meinen damit eine Studie, die dem Verein die Grundlage für ein Konzept liefert. Ziel der Studie war nicht, festzustellen, ob Wilhelmsburg Mobile Jugendarbeit brauchen kann oder nicht. Der Bedarf wird durch das Herantreten der Gemeinde an den Verein vorausgesetzt. Es geht also nur noch um Präzisierung des Angebotes“ (Sigl/Müller 2005/4).

Wilhelmsburg ist seit Jahresbeginn 2004 Teil der Aktion Stadterneuerung des Landes Niederösterreich. Oberstes Ziel der Aktion ist die Gestaltung einer menschenfreundlichen Stadt. In diesem Sinne beschäftigt sich die Dorf- und Stadterneuerung auch mit dem Thema Jugend. Wilhelmsburg ist dadurch auch dem Netzwerk Jugend beigetreten. (vgl. Sigl/Müller 2005:19) Die Grundhaltung dieses Netzwerks lautet wie folgt: „Vorrangiges Ziel des Teilprojektes "Netzwerk Jugend" ist es, Erfahrungen und Anregungen zum Thema "Jugend in NÖ Städten" zu forcieren. Strukturen und Methoden für eine dauerhafte und zukunftsfähige Einbeziehung der Jugendlichen in die Gemeindearbeit, in die Jugendarbeit und in die Vereinstätigkeit werden entwickelt, laufende Aktivitäten analysiert und Lösungen gesucht, die Antworten auf die vielfältigen

Herausforderungen im Jugendbereich in Niederösterreich bieten. Darüber hinaus werden diese Aktivitäten und Ergebnisse mit anderen Regionen der Europäischen Union ausgetauscht. Kommunale Jugendarbeit wird somit in Niederösterreich, in den beteiligten Städten und in den EU-Partnerregionen nachhaltig gesichert. (Netzwerk Jugend o.J: o.p.)

Um Mobile Jugendarbeit vom Land Niederösterreich gefördert zu bekommen, gibt es Bedingungen, die zu erfüllen sind. Der Bedarf in einer Stadtgemeinde, die Zusammensetzung von GemeindevertreterInnen in Form eines Arbeitskreises und dessen Zustimmung für Mobile Jugendarbeit. Eine langfristige Kostenübernahme von 1/3 der anfallenden Kosten sollte gewährleistet werden. Der Trägerverein, der die Durchführung des Projekts übernimmt, muss von der Jugendwohlfahrt als geeignet empfunden werden.

Im Fall Wilhelmsburg war die Vorgangsweise folgende: Anstatt eines Teams, bestehend aus vier SozialarbeiterInnen, welche normalerweise innerhalb eines halben Jahres eine Lebensweltstudie und ein Konzept für die Stadtgemeinde entwickeln wurde eine kostengünstigere Variante gewählt. Zwei SozialwissenschaftlerInnen (Sigl/Müller) sollten in einem Zeitraum von drei Monaten diese Arbeit übernehmen.

Die Ergebnisse der Lebensweltstudie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Problemfelder sind Drogen, Nikotin (ab dem 11. und 12. Lebensjahr), Alkohol (vgl. Sigl/Müller 2005:15)
- Die mangelnde Integration ethnischer Minderheiten mit einem Anteil von 10% nicht österreichischer Abstammung, wobei eine latente Ausländerfeindlichkeit bei den österreichischstämmigen Jugendlichen zu erkennen ist. Weiters große soziale Spannungen, vor allem zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, und Jugendlichen aus Wilhelmsburg und Traisen (vgl. Sigl/Müller 2005:15).
- Gewalterfahrungen; dazu Sigl/Müller (2005:16): „Aus einigen Hinweisen geht hervor, dass körperliche und sexuelle Gewalt für einen relevanten

Anteil der Jugendlichen eine Erfahrung in Ihrer Lebenswelt darstellt. Von verschiedenen Seiten gibt es Berichte von aggressiven Formen der Konfliktlösung in verschiedenen Lebensbereichen der Jugendlichen. Vor einigen Jahren wurden einige Fälle sexueller Gewalt an Mädchen bekannt. Es kam in nur einem Fall zu einer Anzeige. Die derzeit vorhandenen Betreuungsmöglichkeiten reichen für eine pädagogische Betreuung solcher Fälle nicht aus“ (ebenda 2005:16).

Bereits bei meinen ersten Kontakten mit Jugendlichen in Wilhelmsburg wurde mir berichtet, dass diese sich schon in den Jahren 2001/2002 die Implementierung eines Jugendtreffs gewünscht hätten. Durch fehlende Ansprechpartner bzw. Vertreter im Namen der Jugendlichen und demzufolge kaum Einflussnahme auf die Kommunalpolitik, konnten diese Vorhaben jedoch nie umgesetzt werden. Eine Verbesserung der Situation konnte seit Jahresbeginn 2004 verzeichnet werden, als Wilhelmsburg Teil der Aktion „Stadterneuerung“ des Landes Niederösterreich wurde. Oberstes Ziel dieser Aktion ist die Gestaltung einer menschenfreundlichen Stadt und dem Thema Jugend bzw. Netzwerk Jugend (vgl. Sigl/Müller 2005/19).

In Initiative der „Arbeitsgemeinschaft Jugend“ und vom Jugendbeirat der Arbeiter-Samariterjugend führte die Stadterneuerung eine „Open Space“ - Veranstaltung durch. Ziel dieser offenen Diskussionsrunde war die Formulierung konkreter Ideen für ein Jugendzentrum. Diese wurden gesammelt, wobei die Kernaussage der Themensammlung der Wunsch eines Jugendzentrums war, also einen selbstverwalteten bzw. professionell betreuten Raum zu schaffen, an dem die Jugendlichen sein könnten ohne etwas konsumieren zu müssen, und der ihnen Möglichkeiten zur sinnvollen Beschäftigung bieten würde (vgl. Sigl/Müller 2005:20).

Unter diesen Voraussetzungen und mit dem daraufhin erteilten Auftrag der Stadtgemeinde Wilhelmsburg an den Verein „Jugend und Lebenswelt“ begann mit 1. April 2007 für meine Kollegin und mich die Startklausur mit der Aufgabenstellung, einen autonom geführten Jugendtreff strukturell

(Rahmenbedingungen, Aufteilungen der Verantwortlichkeiten, Vernetzung zwischen Jugend und Politik u. Ä.) und infrastrukturell (Aussuchen des Standorts sowie Ausstattung der Örtlichkeiten wie etwa Sanitäreanlagen, aber auch Lärmschutzwände u. Ä.) zu errichten.

Gleich zu Beginn erfolgte ein Vernetzungstreffen mit einem Experten in der Errichtung von Jugendtreffs im Raum Niederösterreich am Programm. Dieser konnte wesentliche Hinweise bezüglich der Standortwahl geben, sowie über den Umgang mit Gemeindevertretern und den richtigen Erstkontakt mit Jugendlichen.

Hinsichtlich des Umgangs mit Vertretern aus der Politik meinte der Experte, dass es wichtig sei, klare Rahmenbedingungen zu schaffen sowie einen Projektverantwortlichen zu finden. Wir als SozialarbeiterInnen hätten hinsichtlich der Politik eine beratende Funktion. Die Rahmenbedingungen sollten den Umgang mit Alkohol, die Öffnungszeiten, das Rauchen sowie das Jugendschutzgesetz beinhalten.

Das Zusammenarbeiten zwischen Jugendlichen und den SozialarbeiterInnen sollte laut dem Experten keine größere Gruppe als 15 Jugendliche ergeben und die Fähigkeit besitzen, einen Jugendtreff über längere Zeit zu führen. Eine Grundvoraussetzung wäre die Altersgrenze der verantwortlichen von 16 – 20 Jahre. Diese bringen in späterer folge die BesucherInnen mit. Er bekräftigte auch, dass die Jugendlichen einen Verein gründen sollten. Zitat des Experten: „Denn mit ihnen steht und fällt das Projekt“. (vgl. Verlaufsdokumentation 2007:3)

4.1 Auftraggeber:

Zu den Auftraggebern hinsichtlich der Implementierung eines autonom geführten Jugendtreffs zählten die Stadtgemeinde Wilhelmsburg, vertreten durch Bürgermeister Mag. Herbert Chocholka, dem Stadtrat Herbert Müllner und dem Arbeitskreis „Jugend“.

Ein weiterer Auftraggeber war die Stadt und Dorferneuerung, Verband für Landes- Regional und Gemeindeentwicklung, der ein von der Niederösterreichischen Landesregierung ausgegliederter Verein ist, welcher seit 25 Jahren in Niederösterreich tätig ist.

Ziel der Dorf- und Stadterneuerung ist es, für Gemeinden in Niederösterreich, ein Ansprechpartner für diverse Projekte zu sein. Im Fall der Stadtgemeinde Wilhelmsburg ist dies, neben einer Neuadaptierung des Stadtparks mit einem integrierten Kinderspielplatz, ebenso die Erstellung eines Jugendtreffs. Diese Projekte sehen ihre Prioritäten in der Weiterbildung der Gemeinde, der Hilfe zur Selbsthilfe und der Bildung von nachhaltigen Netzwerken in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg. (vgl. Protokoll Beiratssitzung 26.09.2007)

DI Ursula Brosen-Mimmler und ihr Nachfolger DI Daniel Brüll erklären immer wieder, dass es einen Schwerpunkt „Jugend“ für die Stadt- und Dorferneuerung gibt und einige Projekte bereits entwickelt und auch umgesetzt wurden. Damit meinen sie den nachhaltigen Aufbau von Jugendarbeit in Städten und Gemeinden in Niederösterreich. Diese Erfahrungen wurden mir durch die einjährige Zusammenarbeit mit oben genannten Personen zu teil.

4.2 Auftrag

In Niederösterreich ist die Durchführung einer Sozialraumanalyse eine Bedingung von dem freien Träger der Niederösterreichischen Jugendwohlfahrt, um Mobile Jugendarbeit einzuführen. Im Fall der Stadtgemeinde Wilhelmsburg war Mobile Jugendarbeit nur ein kleiner Teil des Auftrags, da das eigentliche Ziel ein autonom geführter Jugendtreff sein sollte. Das Projekt sollte dazu führen, einen von Jugendlichen autonom und eigenverantwortlich geführten Jugendclub aufzubauen und zu etablieren. Die Projektdauer sollte sich auf ein Jahr belaufen und durch zwei MitarbeiterInnen mit einer entsprechenden Ausbildung (DSA/ DSP/ Mag._(FH)) durchgeführt werden. In der Startphase wurden Grundsatz-, Rahmen- und Ergebnisziele zwischen der Stadtgemeinde und den beauftragten SozialarbeiterInnen definiert. Somit sollten Jugendliche

von den klassischen Betroffenen zu Beteiligten werden und die Möglichkeit erlangen, gemäß ihrer Bedürfnisse frei und kreativ mitzugestalten, ein Jugendtreff mit den Beauftragten SozialarbeiterInnen aufzubauen, zu planen und zu gestalten.

4.3 Auftragsziele

Wie bereits angeführt wurden im Projekt verschiedene Zielebenen unterschieden:

- Grundsatzziele, welche als Profil oder Leitbild gelten, aus denen sich Rahmen und Ergebnisziele ergeben;
- Rahmenziele konkretisieren die Grundsatzziele;
- Ergebnisziele sind der gemeinsame Faktor aus Sachzielen, Kostenzielen und Terminzielen.

(vgl: Landesjugendring Mecklenburg – Vorpommern 2004:2)

„Ausgehend von einem Grundsatzziel können mehrere Rahmenziele formuliert werden. Wobei jedes einzelne Rahmenziel wiederum mehrere Ergebnisziele ergeben kann.“ (ebenda 2004:2)

4.3.1 Grundsatzziele

Die Entwicklung, der Aufbau und die Begleitung der Jugendlichen im Alter von 13 bis 20 Jahren, in einem von ihnen autonom geführten Jugendtreff galten als Grundsatzziele. Weitere Zielsetzungen waren der vorbereitete Ausstieg der SozialarbeiterInnen sowie die Nachhaltigkeit des Projektes. Damit ist gemeint, dass die erarbeiteten Strukturen sich bei den Jugendlichen manifestiert haben und sie diese an weitere BenutzerInnen des Jugendtreffs weitergeben können.

Das Projekt „Jugendtreff Wilhelmsburg“ ist ein zusätzliches infrastrukturelles Angebot der Stadtgemeinde Wilhelmsburg. Die Jugendliche wurden aufgefordert, die Jugendtreff-Strukturen (zum Beispiel Hausregeln) selbst zu

definieren. Dabei wurden sie von den SozialarbeiterInnen unterstützt und begleitet.

Die bereits vorhandene Konzeptentwicklung sollte nach den Bedürfnissen der Jugendlichen umgesetzt und realisiert werden. Eine Weiterbegleitung nach Projektende sollte in Erwägung gezogen beziehungsweise geplant werden, falls der Ausstieg der ProfessionistInnen nach einem Jahr nicht möglich sein sollte.

4.3.2 Rahmenziele

In der Stadtgemeinde Wilhelmsburg sollten Jugendlichen aus allen sozialen Schichten aktiv in den Prozess eingebunden werden. Die Schaffung eines Jugendgremiums musste aufgebaut und organisiert werden. Bei der infrastrukturellen und strukturellen Planung sollten alle Jugendlichen der Stadtgemeinde Wilhelmsburg eingebunden werden. Man ging davon aus, dass sich aus einer Großgruppe der engagierten Jugendlichen eine Kerngruppe von 5 bis 10 Personen herauskristallisieren würde, die maßgebend an der Umsetzung des Projekts beteiligt sein, und dementsprechend Unterstützung durch die SozialarbeiterInnen erfahren würden.

Der Aufbau von partizipativen und demokratischen Strukturen in der Gemeinde galt für alle Beteiligten als Voraussetzung, um die Nachhaltigkeit dieses Projektes zu gewährleisten.

4.3.3 Ergebnisziele

Wesentliche Ergebnisziele waren, klare Strukturen sowie Infrastruktur für die Jugendlichen zu schaffen, um weitere Ziele verfolgen zu können.

Darüber hinaus sollte die Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen mittels eines Informationsbriefes durch den Bürgermeister, sowie mittels Outreaches durch die SozialarbeiterInnen, erfolgen. Weiters sollten Fragebögen an die Heranwachsenden verschickt werden (siehe auch Kapitel? Forschungsmethoden). Weiters mussten ExpertInneninterviews erarbeitet

werden, womit ein Zugang zu anderen Vereinen aber auch zur Exekutive, zur Judikative und zu AnrainerInnen geschaffen werden sollte.

Die Jugendlichen sollten sich in die Realisierungsphase einbinden, also an der Planung und Gestaltung des Grundstückes sowie der Container/des Bauobjektes beteiligt werden. Die Motivation zur Übernahme von Verantwortung und Funktion im Treff sollten gefördert werden.

Die Jugendlichen der Stadtgemeinde Wilhelmsburg und die SozialarbeiterInnen sollten die Politik mit in die Verantwortung nehmen um einen gemeinsamen Dialog zwischen Ihnen und dem Arbeitskreis Jugend herzustellen.

Peer Education: damit ist gemeint mit den Jugendlichen Schulungen wie etwa die Eröffnung eines Kontos etc., den richtigen Ablauf und die Organisation von Teamsitzungen, die Weitergaben von Informationen bezüglich des Jugendtreffs und die Begleitung zu Ämtern, Politik und Exekutive.

Die Überprüfung und Evaluierung der Strukturen sollte pro Quartal einmal durchgeführt werden, um eine Stabilisierung oder aber auch eine Erneuerung von Statuten oder des Jugendgremiums durchzuführen.

4.4 Dialoggruppen

Bereits bevor mit der eigentlichen Arbeit – eben der Implementierung eines autonom geführten Jugendtreffs – begonnen werden konnte, bedurfte es einer Auseinandersetzung mit den möglichen Dialoggruppen, die es zu informieren bzw. zu vernetzen und kooperieren galt.

- Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren die ihren Hauptwohnsitz in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg haben;
- Politiker der Stadtgemeinde Wilhelmsburg, alles voran der Bürgermeister sowie der Arbeitskreis Jugend, der aus Mitgliedern aller Fraktionen der Stadtgemeinde Wilhelmsburg besteht; Darüber hinaus der Amtsdirektor samt Sekretariat.;

- AnrainerInnen, welche nach der Standortbestimmung miteingebunden werden mussten;
- die Gemeinde und die Öffentlichkeit, welche über das Projekt „Jugendtreff Wilhelmsburg“ eine positive Darstellung erhalten sollten;
- Schulen, Elternverein, Vereine, Pfarre, politische Organisationen;
- Medien;
- Fachliches Umfeld soll den Jugendlichen und den SozialarbeiterInnen professionelle Informationen übermitteln, wie etwa durch die Teilnahme an Bauverhandlungen, Informationen bzgl. rechtlichen Angelegenheiten (Konto eröffnen, Vereinsrecht, Jugendschutzgesetz);
- die Einbindung der Exekutive, um die Jugendlichen über rechtliche Aufklärung bzgl. Ruhestörungen, Öffentlichkeitsarbeit, Bedingungen bei Austragung einer Veranstaltung u. Ä., zu informieren.

4.5 Erstkontakt und Kennen lernen der Jugendlichen

Ziel beim Aufbau des Jugendtreffs war es, Jugendliche so breit als möglich in den Prozess einzubinden. Um den Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen, wurden folgende Methoden angewandt:

- Outreach (hinausreichende Mobile Jugendarbeit) in Wilhelmsburg an verschiedene Örtlichkeiten innerhalb der Stadtgemeinde (Stadtpark, Freibad, Traisenstrand, Siedlung Lustererbrücke, Lokale Stadtzentrum); während des Outreach arbeiten immer zwei Mobile JugendarbeiterInnen, nach Möglichkeit in gemischt geschlechtlicher Zusammensetzung, um in die Lebenswelt der Jugendlichen einzutauchen (Vgl: Musil 2008:32);
- Schulbesuche (HS Wilhelmsburg, Polytechnischer Lehrgang in Wilhelmsburg, Gymnasium Lilienfeld, BORG St. Pölten, Realgymnasium St. Pölten, Sonderpädagogische Schule, Sporthauptschule St. Pölten);
- Besuche der verbandlichen Jugendarbeit in Wilhelmsburg mit der Dialoggruppe der 13 – 14jährigen Jugendlichen (Pfadfinder, Landjugend, Jugendfeuerwehr);
- Postsendung an 660 Jugendliche in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg in Form eines Fragebogens.

Vor dem ersten Kennen lernen mit den Jugendlichen der Stadtgemeinde Wilhelmsburg mussten zahlreiche Überlegungen angestellt werden:

- Wo sollen die Treffen stattfinden?
- Welche administrativen Möglichkeiten stehen zur Verfügung?
- Wie stellen sich die SozialarbeiterInnen vor?
- Wie kann bestmöglich auf die Anzahl der Jugendlichen reagiert werden?
- Wie können den Jugendlichen die Aufgaben der SozialarbeiterInnen vermittelt werden?
- Über welche Informationen verfügen die Jugendlichen bezüglich der Implementierung des autonomen Jugendtreffs?
- Inwiefern können den Jugendlichen Strukturen für einen bestmöglichen Ablauf der Sitzungen vermittelt werden (Erstellung von Protokollen, Kommunikationsregeln, Umgang des Miteinanders)?

Mitte April 2007 fand die erste Sitzung mit den Jugendlichen der Stadtgemeinde im Sitzungssaal des Rathauses in Wilhelmsburg statt, wo den SozialarbeiterInnen ein Büro dazu gehöriger Ausstattung wie Laptop, Drucker und Telefon zur Verfügung gestellt wurde. Weiters wurde der Kontakt zur Sekretärin des Bürgermeisters hergestellt, die uns in administrativen Dingen zur Verfügung stand (Anschaffung des Büroequipments).

Bei der erwähnten Sitzung führten die Jugendlichen an, dass sie noch keine konkreten Informationen Seitens der Stadtgemeinde Wilhelmsburg erhalten hätten, jedoch reagierten sie auf die Möglichkeiten, die ihnen ein autonom geführter Jugendtreff bieten könnte, sehr euphorisch. In jugendgerechter Sprache wurde versucht, den Heranwachsenden sowohl ihre Rechte als auch ihre Pflichten hinsichtlich des Jugendtreffs zu vermitteln und ihnen Informationen bezüglich der Position und Relevanz der SozialarbeiterInnen darzulegen.

Bereits bei diesem ersten Treffen konnten Beobachtungen hinsichtlich der unterschiedlichen Gruppierungen und Gruppenzusammensetzungen der

Jugendlichen gemacht werden. (Verlaufsdokumentation 2007:5) Themen der Sitzung waren etwa Alkoholkonsum oder das Rauchen im zukünftigen Jugendtreff. Im Anschluss an die Besprechung wurden den Jugendlichen Monitoringblätter ausgehändigt, um den ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr momentanes Befinden anonym mitteilen zu können.

Eine weitere Möglichkeit, eine große Anzahl an Jugendlichen kennen zu lernen, ergab sich wenige Wochen später: beim alljährlich stattfindenden Kirtag am 1. Mai. In Gesprächen mit den Heranwachsenden konnte festgestellt werden, dass viele nicht wirklich daran glaubten, dass die Idee eines autonomen Jugendtreffs wirklich umgesetzt werden könnte – große Enttäuschung über die vorherrschende Politik wurde etwa folgendermaßen Luft gemacht „Die reden ja nur“ (Verlaufsdokumentation 2007:5). Bereits bei der nächsten Sitzung mit den Jugendlichen wurden jedoch gemeinsam mit den zuständigen SozialarbeiterInnen, verschiedene Standorte des zukünftigen Jugendtreffs vorgestellt und mit den Jugendlichen besucht.

Darüber hinaus sollte die „breite“ Einbindung der Jugendlichen von Wilhelmsburg intensiviert werden. Dies sollte mittels eines Fragebogens geschehen, der an alle Wilhelmsburger Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 20 Jahren verschickt wurde. Das entspricht einer Anzahl von exakt 660 Jugendlichen. Problematisch gestaltete sich die Reaktion der bereits aktiven Jugendlichen, da sich diese gegen eine Aussendung der Fragebögen aussprachen mit folgender Begründung: „Die die bisher nichts tun, sollen jetzt nichts zu sagen haben“ (Verlaufsdokumentation 2007:7). Die SozialarbeiterInnen machten die Jugendlichen jedoch darauf aufmerksam, dass demokratische und partizipative Strukturen wichtig sind. Schließlich sollten nicht nur die verantwortlichen Jugendlichen, sondern auch die BesucherInnen des Jugendtreffs in den Entstehungsprozess eingebunden werden.

Bereits Besuche der Hauptschule und des Polytechnikums in Wilhelmsburg konnten die Anzahl engagierter Jugendlicher erhöhen. Vor allem die Endergebnisse der Fragebögen erwiesen sich als sinnvoll (Siehe Kapitel 5.1

Quantitative Forschungsergebnisse). Diese ergaben viele Kontakte, das heißt Jugendliche, die sich aktiv am Jugendtreff beteiligen wollten und mit den SozialarbeiterInnen in regelmäßigen Kontakt treten wollten.

Im Juli 2007 konnten bei den Jugendsitzungen zwischen 30 und 45 Jugendlichen teilnehmende Jugendliche verzeichnet werden. Die Integration der einzelnen, engagierten Jugendlichen in die bereits bestehende Gruppe, galt als weiteres Ziel der Arbeit. Die Schwierigkeit dieses Unterfangens begründete sich in der Abwehr gegen bestehende Gruppenmitglieder, unterschiedlicher Zugehörigkeit hinsichtlich des sozialen Umfeldes sowie auf Grund des Altersunterschieds.

Darüber hinaus erwies sich die hohe Anzahl der partizipierenden Jugendlichen immer wieder als schwierig, da Kleingruppenzersplitterung nicht zu verhindern waren, es laut war, das Vorankommen schwer möglich war und immer wieder Diskussionen über Rahmenbedingungen oder einzelne Gruppenmitglieder entstanden. Die SozialarbeiterInnen mussten vermehrt Thematiken wie Integration, Verantwortungsübernahme, Ausgrenzung und den richtigen Umgang miteinander – wie zum Beispiel, aktiv zuhören oder aussprechen lassen – ansprechen. Die Konsequenz dieser direkten und konfrontierenden Arbeitsweise war, dass die Anzahl der engagierten Jugendlichen zurückging, da die Jugendlichen meines Erachtens mit dieser Autorität nicht umgehen konnten oder wollten (Verlaufsdokumentation 2007:15).

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Spaß und Freude an der Sache leider nicht ausreichen sind, um einen Jugendtreff aufzubauen und ihn schlussendlich in die Verantwortung der Jugendlichen geben zu können. Die Heranwachsenden müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen, selbstständig zu arbeiten und sich eigenverantwortlich zu organisieren, sowie darüber hinaus Aufgaben, die sie sich entweder selbst stellten oder die sich hinsichtlich des Ziels einer erfolgreichen Umsetzung des Projekts ergaben, erledigen.

4.6 Austausch mit der Stadtpolitik Wilhelmsburgs

Parallel zu den Treffen mit Jugendlichen fanden regelmäßig Sitzungen, mit dem zuständigen Stadtrat für Jugend, statt. Die Wichtigkeit dieser Treffen lag darin, die Politik hinsichtlich unseres Auftrags aufzuklären. Wie bereits angeführt konnten auf Grund mangelnder finanzieller und zeitlicher Ressourcen keine Einzelfallhilfen, keine Beziehungsarbeit aber auch keine hinausreichende mobile Jugendarbeit mit Drogenabhängigen Jugendlichen geleistet werden. Somit galt es die Vorstellungen der Politik mit den realen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen abzugleichen.

Ein weiteres Augenmerk musste auf politisch engagierte Jugendliche gelegt werden, da die Gefahr einer Instrumentalisierung der Jugendlichen hinsichtlich der Errichtung des Jugendtreffs bestand. Darum traten wir – die SozialarbeiterInnen – an alle Fraktionen der Stadtgemeinde heran und verlangten um Verständnis: der Jugendtreff sollte eine politikfreie Zone sein.

5. Darstellung der quantitativen und qualitativen Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel sollen – ein Jahr nach Projektbeginn – mit Hilfe einer Verlaufsdokumentation, die zu Beginn angeführten zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit beantwortet werden. Diese Fragestellungen lauten wie folgt:

- Wie gehen Jugendliche mit Autonomie und Selbstmanagement im Prozess der Gründung eines autonom geführten Jugendtreffs um?
- Welche Schritte müssen unternommen werden, um diese Entwicklungsschritte einzuleiten und durchzuführen?
- Können Jugendliche aus allen sozialen Schichten eingebunden werden?

Die Jugendlichen aus Wilhelmsburg setzen sich aus zwei unterschiedlichen Dialoggruppen zusammen:

- Jugendliche, die am Projekt mitarbeiten (direkte Partizipation)
- Jugendliche, die nicht direkt partizipieren, sondern nur die Leistungen des Jugendtreffs konsumieren.

Diese zwei Gruppen mussten unterschiedlich begleitet werden und hatten stark differenzierte Funktionen im Jugendtreff. Für die weitere Auswertung war es daher erforderlich, zwischen den zwei Gruppen zu unterscheiden.

Darüber hinaus sollen die folgenden Kapitel dazu dienen, neben der qualitativen auch die quantitativen Ergebnisse anzuführen. Diese spiegeln die Anzahl der partizipierenden Jugendlichen wieder sowie die Erkenntnisse, mittels welcher Zugangsweisen die Heranwachsenden für das Projekt gewonnen werden konnten.

5.1 Quantitative Forschungsergebnisse

Mittels einer ersten Postsendung – ein Informationsbrief durch den Bürgermeister der Stadtgemeinde Wilhelmsburg – konnte folgendes Ergebnis erzielt werden: Von 660 verschickten Fragebögen konnten 13 Anmeldungen entgegengenommen werden.

Eine weitere Postsendung der bereits angeführten Fragebogen an dieselben 660 Jugendlichen ergab folgendes Ergebnis: 110 Rücksendungen von 660 verschickten Fragebögen

Trotz der zahlreichen Rückmeldungen, vor allem Dank der zweiten Postwurfsendung, waren die daraus entstandenen persönlichen Kontakte bei weitem niedriger: Insgesamt kam es zu einem Kennen lernen von 13 bzw. 15 Jugendlichen. Mittels der beschriebenen vielfältigen Herangehensweisen der SozialarbeiterInnen, sich den Jugendlichen bekannt zu machen, konnten jedoch in Folge zahlreiche weitere Kontakte geknüpft werden.

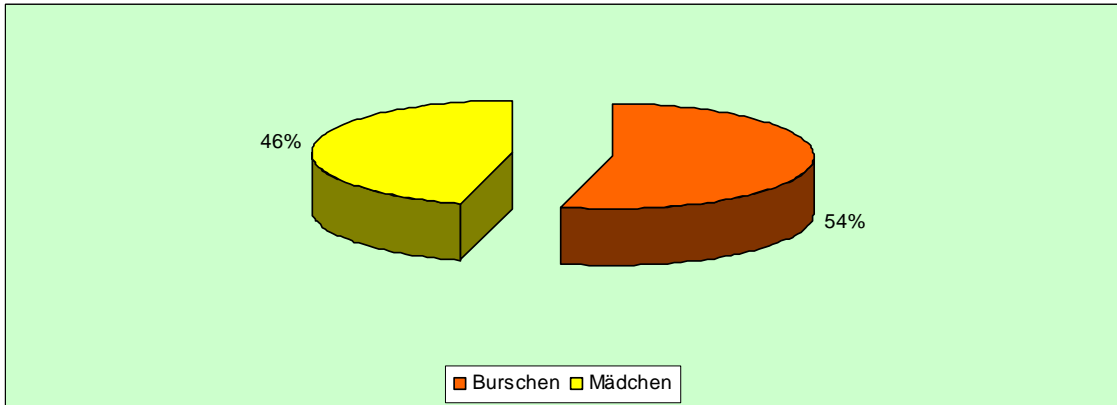
Persönlicher Kontakt zu Jugendlichen mittels

- | | |
|--|-------------|
| • Rücksendungen der Bürgermeisterbriefe: | 13 Kontakte |
| • Rücksendungen der Fragebögen: | 15 Kontakte |
| • Schulbesuche: | 95 Kontakte |
| • Outreach-Kontakte: | 23 Kontakte |
| • Personen, die bereits im Prozess involviert waren: | 31 Kontakte |

In Summe lernten die SozialarbeiterInnen 177 am Projekt des Jugendtreffs interessierte Jugendliche der Stadtgemeinde Wilhelmsburg persönlich kennen.

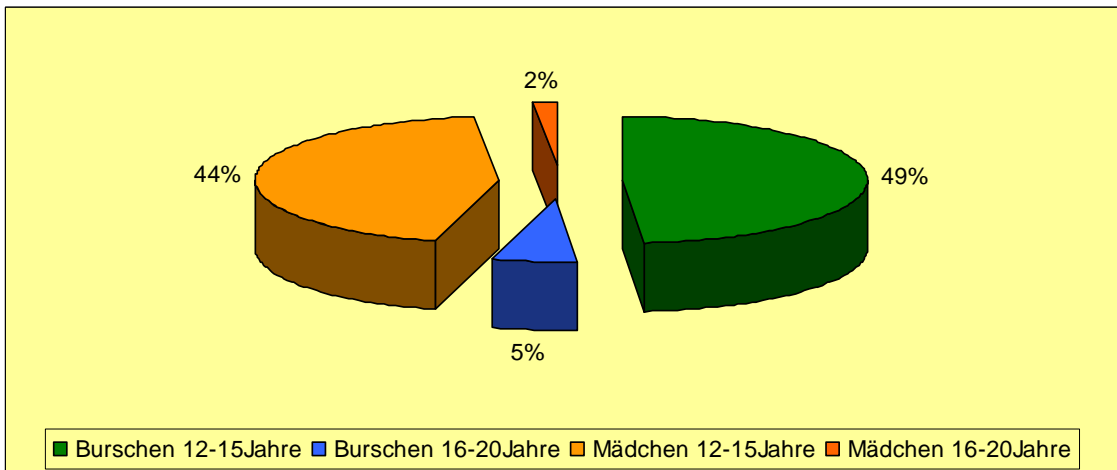
Die geschlechtsmäßige Verteilung der Jugendlichen, zu denen im Zuge des Bekanntmachens über das Vorhaben Kontakt aufgenommen werden konnte, war sehr ausgewogen: insgesamt waren 45% Mädchen sowie 54% Burschen bezüglich einer Mitgestaltung des autonom geführten Jugendtreffs in Wilhelmsburg interessiert.

Tabelle 1: Geschlechterverteilung (eigene Darstellung)



Die Altersverteilung der angeführten Jugendlichen war für die SozialarbeiterInnen von hoher Relevanz, da sie entscheidend bezüglich der Mobilität der Jugendlichen war. Die Topographie Wilhelmsburgs verlangte nach ausreichenden Busanbindungen oder aber eigene Fortbewegungsmittel (wie Fahrräder oder Mopeds), um den Jugendlichen den Zugang zu erleichtern. Demnach gestaltete sich die Altersverteilung der Heranwachsenden folgendermaßen:

Tabelle 2: Altersverteilung (eigene Darstellung)



Interessant scheint, dass bei den weiblichen Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren das Interesse einer Mitarbeit sehr hoch lag, der Hauptanteil der interessierten männlichen Jugendlichen hingegen in der Altersgruppe der 12-15jährigen zu finden war.

Zu einer aktiven Beteiligung und somit tatsächlichen Mitarbeit kam es schließlich von 36 weiblichen und 35 männlichen Heranwachsenden. Dies entspricht einem prozentuellen Anteil von 40,1% im Vergleich zu den 177 Interessierten und wurde von den SozialarbeiterInnen als sehr hoch eingeschätzt.

Um die hohe Anzahl der Jugendlichen beweglich zu halten, wurden Arbeitsgruppen installiert, denen spezielle Arbeitsaufträge zufielen:

- die Gestaltung einer Homepage für den zukünftigen Jugendtreff;
- der Einkauf für diverse Veranstaltungen;
- das Vorstellungsdesign der Jugendlichen und ihres Vorhabens in der Stadtgemeinde
- die Antragsstellung bei der Niederösterreichischen Landesregierung für „Come on“, eine Kulturförderstelle für von Jugendlichen initiierte Projekte.

Um die erfolgreiche Arbeit der Kleingruppen nicht zu gefährden, wurden spezielle Strukturen erarbeitet und versucht, umgesetzt zu werden. Als wesentlich erschien den SozialarbeiterInnen, die Treffen klar zu strukturieren sowie Arbeits- und Pausenzeiten einzuhalten. Darüber bemühte man sich um einer Vermischung der Gruppen innerhalb der Kleingruppen – weniger nach freundschaftlichen Zugehörigkeiten als vielmehr nach Interessen. Auch die Etablierung geschlechtsspezifischer Gruppen, also eine reine Mädchen- und eine reine Jungengruppe, wurden angestrebt, um die Motivation der Jugendlichen zu steigern. Neu hinzukommende Jugendliche sollten zu Beginn in einer separaten Gruppe zusammengefasst werden, um sie über den aktuellen Stand aufzuklären – später sollten sie in die bereits bestehenden Gruppe je nach persönlichem Interessenschwerpunkt integriert werden (vgl: Verlaufsdocumentation 2007:11).

5.2 Qualitative Forschungsergebnisse

Wie bereits angeführt sollen mittels der Auswertung der Verlaufsdocumentation aus dem Jahr 2007 sowie mittels Sitzungsprotokollen die von mir angeführten zentralen Fragestellungen für die vorliegende Forschungsarbeit beantwortet werden.

5.2.1 Wie gehen Jugendliche mit Autonomie und Selbstmanagement im Prozess der Gründung eines autonom geführten Jugendtreffs um?

Die Autonomie der Jugendlichen im Falle des Jugendtreffs Wilhelmsburg ging so weit, dass ihnen die SozialarbeiterInnen ermöglichten, die grundlegenden Rahmenbedingungen mitzugestalten. Zum Beispiel: Raucherzonen und Nichtraucherzonen, Öffnungszeiten, Alkoholkonsum ja oder nein bzw. in welcher Art, Standortfrage, Ausführung der Innenausstattung und spezielle Angebote in und um den Jugendtreff (Beachvolleballplatz, Aussenbühne,...) (Verlaufsdocumentation 2007:2).

Bei einer weiteren Sitzung im April 2007 wurde zum Thema Autonomie neben den üblichen oben angeführten Fragen über das Mitbestimmungsrecht der Jugendlichen bezüglich des Standortes diskutiert. Weiters wurde mit ihnen über Gewaltvermeidung im Selbstmanagement gesprochen. Ergebnis: Es wurde beschlossen, betrunkenen Jugendlichen den Zutritt zum Jugendtreff zu verweigern. Bei eskalierenden Übergriffen ist die Polizei zu verständigen.

Zum Thema Selbstmanagement wurden folgende Punkte mit den Jugendlichen diskutiert: Wie kann der Jugendtreff von Jugendlichen nachhaltig finanziert werden? Hierzu wurde beschlossen, laufend Events wie Bandwettbewerbe, Karaokeabende, Wuzzelturniere etc. zu veranstalten und Eintrittsgelder zu verlangen bzw. Getränke und Snacks zu verkaufen. (Verlaufsdocumentation 2007:2-9) Bezüglich der Getränke wurde ausgemacht, dass keine Spirituosen ausgeschenkt werden und diese auch nicht durch Besucher in den Jugendtreff mitgebracht werden dürfen. Bei Veranstaltungen sowie bei Normalbetrieb sollen die angebotenen alkoholischen Getränke (Bier und Wein) zu

Gastronomiepreisen angeboten werden und alkoholfreie Getränke entsprechend billiger erhältlich sein. Dazu gibt es ein gezieltes Projekt „Peer-Education“, das zum Thema Rauschkultur mit den Jugendlichen durchgeführt wird.

Themen wie Integration, Ausgrenzung und Verantwortungsübernahme wurden im Kontext Jugendtreff immer wieder angesprochen, konnten aber nicht von der breiten Masse der Jugendlichen angenommen werden. Viele Jugendliche im Zeitraum von April bis Juli 2007 waren mit dem Übergang zur Höherschwelligkeit überfordert und blieben in weiterer Folge den Sitzungen fern. Hierzu ein Zitat aus der Verlaufsdocumentation: „Es muss klargestellt werden, dass wir alleine mit Spaß und Freude keinen Jugendtreff aufbauen und ihn in die Verantwortung der Jugendlichen geben können. Daher müssen sie ebenso Verantwortung übernehmen, selbstständig arbeiten, sich eigenverantwortlich Treffen organisieren und Aufgaben (die anstehen) für den Jugendtreff erledigen können“ (Verlaufsdocumentation 2007:15). Durch diesen Verlauf kristallisierten sich aus ca. 70 Jugendlichen (siehe Verlaufsdocumentation 2007:12) sieben heraus, welche das Selbstmanagement und die Verantwortung übernehmen wollten. Von diesen sieben waren es in weiterer Folge vier Jugendliche, die sich intensiv und permanent für den Jugendtreff engagierten. Dies betraf Anrainerdiskussionen, Planung, Medienpräsenz, Homepage, Vorstellungsdesign, Vernetzung mit der Politik etc.

Oben beschriebener Verlauf zeigt, dass sich die Aussage von Foisner bestätigt, welche besagt, dass nur einer kleinen Gruppe (höchstens 15 Jugendlichen) die Verantwortung zur Führung eines Jugendtreffs übergeben werden kann (Verlaufsdocumentation 2007:3).

5.2.2 Welche Schritte müssen unternommen werden, um diese Entwicklungsschritte einzuleiten und durchführen zu können?

Grundvoraussetzung um einen Jugendtreff aufbauen zu können ist eine gute Zusammenarbeit des beauftragten Trägervereins mit der Politik vor Ort. Wesentlich sind diesbezüglich auch klare und langfristig festgelegte Rahmenbedingungen, die von Seiten der Stadt- oder Gemeindepolitik vorgegeben werden. Hierbei hat es sich als positiv herausgestellt die Rahmenbedingungen möglichst allgemein und weit zu formulieren um den Jugendlichen genügend Spielraum und somit Partizipation und Entscheidungsfreiheit zu ermöglichen. Wünschenswert ist eine Unterstützung aus allen Fraktionen der Politik und eine zufrieden stellende Zusammenarbeit des Landes Niederösterreich mit der jeweiligen Stadt oder Gemeinde.

Vorteilhaft ist eine im Vorfeld durchgeführte Lebensweltstudie um die sozialen Verhältnisse der jeweiligen Stadt oder Gemeinde bei der Installierung des Jugendtreffs berücksichtigen zu können. Dies ist deshalb wichtig, weil der Jugendtreff bedürfnisorientiert und im Einklang mit der Gesamtbevölkerung initiiert werden soll. Im Falle Wilhelmsburg wurde die Lebensweltstudie von Sigl und Müller durchgeführt. Eine noch detaillierte Form der Dokumentation kann weiters auch in der Lebensweltstudie von Amstetten nachgelesen werden, die am Ilse Arlt Institut der Fachhochschule St. Pölten unter der Leitung von Frau Dr. Manuela Brandstätter durchgeführt wurde (Brandstätter 2007).

Für die ExpertInnen (SozialarbeiterInnen) des Trägervereins ergeben sich folgende wichtige erste Schritte um die Realisierung eines Jugendtreffs erfolgreich zu starten: Kennen lernen des Umfelds in der Stadt bzw. Gemeinde, die politische Ausgangslage und deren Initiatoren. Voraussetzung ist auch ein konkreter Auftrag von Seiten der Politik an den Trägerverein und eine damit verbundene Zieldefinition (Zeitraumen des Projekts, Budgetvorgaben, Wochenstunden, Ressourcen wie Büro vor Ort, Materialien etc.). Nach Bekanntgabe der konkreten Rahmenbedingungen und Ressourcen durch die Politik wurde im Falle des Jugendtreffs Wilhelmsburg vom Trägerverein Jugend und Lebenswelt eine Startklausur durchgeführt. Innerhalb dieser wurden

anhand eines Konzeptes Zieldefinitionen und überprüfbare Meilensteine definiert. (Protokoll der Startklausur 2007:1-5)

Die ersten Schritte um die betreffenden Jugendlichen zu erreichen erfolgt durch aufsuchende Soziale Arbeit und persönlichen Kontakt zu den jeweiligen Jugendgruppen in der Stadt oder Gemeinde. Dies erfolgt durch die Vorstellung der SozialarbeiterInnen in Schulen, bei jugendrelevanten Vereinen (Landjugend, Jugendfeuerwehr, Pfadfinder, Musikverein,...) und innerhalb der Lokalszene.

5.2.3 Können Jugendliche aus allen sozialen Schichten eingebunden werden?

Innerhalb der Startklausur der ExpertInnen wurden alle Jugendlichen von Wilhelmsburg zwischen 13 und 20 Jahren als Dialoggruppe des Projekts festgelegt. Dies betraf insgesamt 660 Jugendliche der Stadtgemeinde. Dies warf die Frage auf, ob es möglich ist die Jugendlichen aus allen sozialen Schichten zu erreichen bzw. ob Jugendliche aus allen Schichten das Angebot annehmen. Im Verlauf des Projekts des autonom geführten Jugendtreffs in Wilhelmsburg stellte sich heraus, dass grundsätzlich zwar alle Schichten erreicht werden, aber nicht aus allen Gruppierungen und Ebenen Jugendliche zur Mitarbeit motiviert werden können. So musste das anfängliche Bestreben der SozialarbeiterInnen, die Bildung eines Gremiums aus Vertretern aller Gruppen zur Führung des Jugendtreffs, wieder verworfen werden. Anstatt dessen tat sich eine kleine Gruppe von Jugendlichen auf, die Verantwortung und Selbstmanagement im Zuge der Erstellung des Jugendtreffs übernehmen wollten. Diese bestand/besteht aus Zugehörigen verschiedener sozialer Schichten, sind aber eher Einzelgänger und gehören keiner bestimmten Großgruppe oder Szene an.

Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass sich das Einbeziehen von Jugendlichen aus allen sozialen Schichten in der Umsetzungsphase als schwierig gestaltet und bisher im Fall Jugendtreff Wilhelmsburg nicht zu Gänze

möglich war. Im weiteren Verlauf des Jugendtreffs könnte sich durch den offenen Betrieb und die damit verbundene Niederschwelligkeit eine Nutzung durch Jugendliche aus vielen bzw. allen sozialen Ebenen ergeben.

6. Interpretation der Forschungsergebnisse und Evaluierung des Projektes

Die Herangehensweise an die Errichtung und angestrebte Etablierung eines autonom geführten Jugendtreffs – hier exemplarisch erläutert am Beispiel der Stadtgemeinde Wilhelmsburg – verlangt nicht nur die Eruiierung des tatsächlichen Bedarfs (etwa anhand einer Lebensweltstudie), sondern darüber hinaus wohlüberlegte Konzepte und Meilensteine. Diese dürfen sich nicht nur auf die Argumentation hinsichtlich der Politik beschränken, sondern müssen vor allem große Rücksicht auf die Bedürfnisse, Anliegen und Möglichkeiten der Jugendlichen nehmen, denn sie sind es schließlich, die den Jugendtreff in die Selbstverwaltung zu übernehmen haben.

6.1 Schwierigkeiten bei der Etablierung des autonomen Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg

Werden diese Überlegungen von professioneller Seite nicht entsprechend angestellt, bleibt auch das Ergebnis bzw. das angestrebte Resultat oft Wunschdenken. Beispielhaft soll dieser nicht professionelle Zugang nun anhand einer Aktion zeigen, wie wichtig fundiertes Wissen über Jugend ist, um entsprechende Angebote und Zugänge schaffen zu können.

Bereits im Jahr 2001 gab es ausgehend von Vertretern der Stadtgemeinde Wilhelmsburg, insbesondere von den JugendreferentInnen, ein Projekt, welches den Jugendlichen eine Stimme geben wollte. In der Statgemeinde wurden zwei Briefkästen aufgehängt, einer beim Gemeindeamt sowie einer bei der Hauptschule in Wilhelmsburg. Mittels dieser Aktion wollte man Kinder und Jugendliche um ihre Meinung bitten. Mittels der Briefkästen sollte ihnen Anonymität zugesichert werden. Leider, so wissen die SozialwissenschaftlerInnen Sigl/Müller (2005:19), wurden die Kästen nie regelmäßig geleert, waren häufig dem Regen ausgesetzt und demnach völlig durchnässt. Nach zirka zwei Jahren wurden die Kästen wieder abgenommen,

für die eingeworfenen Anregungen der Kinder und Jugendlichen fühlte sich niemand zuständig.

Das Projekt ist demnach im Sand verlaufen, der angestrebte Zugang zu den Heranwachsenden in der Stadtgemeinde konnte nicht erreicht werden. Hinweise, was mit den Informationen – im Falle eines positiven Projektverlaufs mit entsprechenden Zuständigkeiten – gemacht werden sollte, gibt es leider nicht.

Dies blieb jedoch nicht die letzte Initiative der Verantwortlichen in Wilhelmsburg. Aus der Lebensweltstudie (Sigl/Müller 2005:20) geht unter anderem hervor, dass der „Arbeitskreis Jugend“ im Zuge der Dorf- und Stadterneuerung gegründet wurde, um auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen sowie ihnen ein Sprachrohr zu bieten. Ein erstes Projekt des Arbeitskreises war es, eine Fragebogenaktion bezüglich der Anliegen und Wünsche der Heranwachsenden der Stadtgemeinde in der Volksschule und Hauptschule durchzuführen. Um auch ältere Jugendliche von Wilhelmsburg einbeziehen zu können, wurden die Fragebögen auch in einem Lokal in Wilhelmsburg aufgelegt. Wesentlichstes Ergebnis war der Wunsch der Jugendlichen, ein Jugendzentrum zu errichten. Die Umsetzung der Anregungen der Jugendlichen wurde schließlich ernst genommen – mit dem Verein „Jugend und Lebenswelt“ konnte ein Partner gefunden werden, diese Ideen in die Tat umzusetzen (siehe Kapitel 4, Ausgangslage in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg).

Problematisch war, dass es während dieser ersten Zeit einige Berichte der lokalen Medien über einen bestimmten Standort in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg gab, worauf sich eine Bürgerinitiative bildete, die sofort eine Unterschriftenaktion gegen den erwähnten Standort ins Leben rief. Dabei sollte meines Erachtens die Standortentscheidung durch die verantwortlichen Jugendlichen im Einklang mit der Politik getroffen werden. Die Möglichkeit, die Jugendlichen aus mehreren Standorten den für sie am idealsten erscheinenden auswählen zu lassen, stellte sich als zusätzlicher Motivationsgrund für die

heranwachsenden Burschen und Mädchen heraus, am Projekt engagiert mitzuarbeiten und Mitbestimmung nicht nur zu fordern, sondern auch zu leben.

Mitte Juli 2007 wurde von den Jugendlichen der Standort „Lustererbrücke“ gewählt, mit einer Mehrheit von 85% und sofort nach der Wahl den Gemeindevertretern bekannt gegeben. Dieser Standort befand sich zu diesem Zeitpunkt in privaten Händen und musste erst von der Stadtgemeinde angemietet, parzelliert und aufgeschlossen werden. Da es sich um Grünland handelte kam nur eine Containerbauweise in Frage. Dieser „Containerjugendtreff“ sollte mit den verantwortlichen Jugendlichen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend geplant werden. Da die Lieferzeit jedoch 12 Wochen ab Auftragserteilung betrug, widerfuhr dem Projekt eine 3monatige Verzögerung. Die Jugendlichen in diesem Zeitraum „bei der Stange zu halten“, also ihre Motivation aufrecht zu erhalten, bedurfte großen Einfühlungsvermögens seitens der SozialarbeiterInnen: ab Oktober 2007 gestaltete sich der Kontakt zu den Jugendlichen – eben auf Grund der Verzögerung der Containerlieferung – als schwierig. Im Verlauf zeigte sich, dass die Motivation der Mitarbeit bei den Jugendlichen aufgrund fehlender strukturellen und infrastrukturellen Gegebenheiten gesunken war. Resultat hiervon war, dass zahlreiche Jugendliche vom Projekt abgesprungen sind, da sie nur schwer mit der Enttäuschung der Verzögerung umgehen konnten (Verlaufsdokumentation 2007:15). Daher wurden der Fokus der Betreuung und Unterstützung auf die verbliebenen Jugendlichen gelegt.

Vor allem vier Jugendliche haben sich regelmäßig an der Umsetzung des Jugendtreffs beteiligt. Diese werden auch in den nächsten Wochen durch die SozialarbeiterInnen betreut. Diese Betreuung zielt auf die Förderung und Forderung der Eigeninitiative sowie die Selbständigkeit in verschiedensten Bereichen (wie etwa die Kontaktpflege zu Politik und Gemeinwesen, Schlüsselverwaltung zum Jugendtreff) ab. Außerdem gilt als wesentliches Ziel, ihnen Schritt für Schritt die Verantwortung für den Jugendtreff zu übertragen.

6.2 Positive Erfahrungen bei der Umsetzung des Projekts

Nicht nur die Schwierigkeiten sollen in der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden. Vor allem die Darstellung jener Dinge, die positiv verlaufen sind bzw. dazu beigetragen haben, dass das Projekt „autonomer Jugendtreff“ nicht nur Wunschdenken blieb, sondern tatsächlich realisiert werden konnte, sollen nun angeführt werden.

Die Zusammenarbeit mit der Politik der Stadtgemeinde Wilhelmsburg stellte sich als sehr bedeutend heraus. Wir, die SozialarbeiterInnen, waren bemüht, einen niederschweligen Zugang zur Stadtpolitik zu finden, das heißt, den Entscheidungsträgern nicht nur als ExpertInnen gegenüber zu treten, sondern ihnen einerseits Verständnis bezüglich ihrer Funktion zukommen zu lassen, sowie ihnen weiters zu ermöglichen, Verständnis für die Jugendlichen, deren Wünsche, Anliegen, aber auch Sorgen, näher zu bringen. Als positiv muss hierbei hervorgehoben werden, dass sich die verantwortlichen PolitikerInnen in großer Zurückhaltung übten. Damit ist gemeint, dass sie die SozialarbeiterInnen eigenverantwortlich hinsichtlich des Zeitrahmens oder etwa der angewandten Methoden agieren ließen.

Auch das Feedback der Politik bzgl. des raschen Zugangs professionell ausgebildeter SozialarbeiterInnen zu Jugendlichen war erfreulich: war es der Stadtgemeinde auch mittels zuvor genannter Aktionen (Briefkasten) kaum möglich, Kontakt zu den Heranwachsenden zu knüpfen, gelang es den SozialarbeiterInnen innerhalb weniger Wochen, bereits die ersten Jugendlichen in Verantwortlichkeiten zu nehmen.

Als positiv muss darüber hinaus die Unterstützung seitens der Politik – angefangen beim Bürgermeister bis hin zum Amtsdirektor der Stadtgemeinde – angeführt werden, die den SozialarbeiterInnen einerseits gute infrastrukturelle Gegebenheiten boten (eigenes Büro im Rathaus), darüber hinaus erhielten die ProfessionistInnen etwa auch die Möglichkeit, mit den Jugendlichen zum besseren Kennen lernen den Garten des Gemeindeamtes oder den

Sitzungssaal zu benützen, um mit den Heranwachsenden Zeit zu verbringen und Vertrauen aufzubauen.

Diese massive Unterstützung der Politik hat den Arbeitsbeginn sehr erleichtert und muss als äußerst löblich hervorgehoben werden.

Resümierend muss erwähnt werden, dass gegenseitiges Verständnis aller Parteien – der Jugendlichen, der PolitikerInnen, des Gemeinwesens – immens wichtig ist, um ein Miteinander zu ermöglichen. Dies kann darüber hinaus eine Zugangserleichterung für die Jugendlichen darstellen, mit den verschiedenen Dialoggruppen in Kontakt zu treten und für sich einzustehen. Als SozialarbeiterIn erachte ich die erwähnten Punkte als wesentliche Aufgaben.

6.3 Wichtige Punkte für die Umsetzungsarbeit

Folgende Erfahrungen, die ich bei der Mitarbeit des autonom geführten Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg gemacht habe, erachte ich als wesentlich und sind bei der möglichen Umsetzung ähnlicher Projekte zu bedenken:

6.3.1 Standortentscheidung

Das Mitspracherecht der Jugendlichen bezüglich der Standortentscheidungen vermittelte ihnen den Eindruck, dass sie ernst genommen und auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird. Selbst wenn die den Jugendlichen präsentierten potentiellen Standorte aus Sicht der ProfessionistInnen nicht alle den Anforderungen entsprachen, (zum Beispiel auf Grund von Hochwassergefahr, Baufälligkeit eines Objektes, Kostengründe u. Ä.) war es dennoch wichtig, den Jugendlichen zu vermitteln, dass Ihre Stimme aussagekräftig ist. Darüber hinaus entstand über die Standortentscheidung ein Dialog zwischen SozialarbeiterInnen, PolitikerInnen und schlussendlich natürlich auch den Jugendlichen. Die tatsächliche Entscheidung über die

Standortwahl verlangt diplomatisches Feingefühl, um im Sinne aller die bestmögliche Wahl zu treffen.

Auch die Entscheidung zur Containerbauweise, die gemeinschaftlich getroffen wurde, erwies sich in vielerlei Hinsicht als optimal. Folgende Vorteile möchte ich hervorheben:

- Gute Adaptionmöglichkeiten (Standortveränderungen, Aufstockung, Vergrößerung, u. A.)
- Vielfältige Funktionalität (Veranstaltungsort für Ausstellungen, Konzerte, Vernissagen, Lesenacht, u. A.)

6.3.2 „Der richtige Zeitpunkt“

Eine weitere Frage, die man sich stellen muss, ist folgende: welcher Zeitpunkt ist der idealste, um mit dem Kontaktaufbau zu den Heranwachsenden zu beginnen? Bei Schlechtwetter ist es – meinen Erfahrungen als mobiler Jugendarbeiter nach – wesentlich schwieriger, Jugendliche zu motivieren, unter anderem auch im Freien aktiv zu werden. Ferien nützen Jugendliche vorwiegend, um ihre Sozialkontakte zu pflegen und mit der Familie auf Urlaub zu fahren. Demnach muss bereits bei der konzeptionellen Planung eines solchen Projekts der Zeitfaktor mit eingeplant werden. Auch mögliche Verzögerungen müssen berücksichtigt werden, um Leerlauf so gut wie möglich zu verhindern. Bereits in der Vorbereitung eines derartigen Projekts müssen solche möglichen Hindernisse bedacht werden. Bezüglich der Nachbetreuung muss meines Erachtens bedacht werden, dass Beziehungsaufbau lange Zeit braucht. Eine gute Beziehung zwischen den SozialarbeiterInnen und den verantwortlichen Jugendlichen ist jedoch elementar, um die Zusammenarbeit zu ermöglichen. Erst wenn dies gegeben ist, kann mit der eigentlichen Peer Education (siehe Kapitel 4.3.3, Ergebnisziele) begonnen werden. Die eigentliche Nachbetreuung, nämlich eine Betreuung dahingehend, den Jugendlichen die letztendliche Verantwortung für das Projekt zu übergeben, kann meines Erachtens erst ca. zwei bis drei Jahre nach der Errichtung eines Jugendtreffs erfolgen.

6.3.3 Parallele Koordination

Im Zuge des Aufbaus des autonomen Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg war es unmöglich, mich allein auf meine sozialarbeiterischen Tätigkeiten und Fähigkeiten als Mobiler Jugendarbeiter zu verlassen. Die Anwesenheit bei einer Protestveranstaltung einer Gemeinderatssitzung etwa verlangte Aufklärungsarbeit bezüglich der Funktionen des Jugendtreffs.

Bei einer Bauverhandlung teilzunehmen erachtete ich im Vorfeld des Projekts nicht als meine Tätigkeit. Im Nachhinein betrachtet konnte ich aber die Interessen der Jugendlichen vertreten und die Erwachsenen für die Bedürfnisse ihrer Kinder sensibilisieren.

6.3.4 Teamarbeit

Wie oben bereits angeführt, kommt der Geschlechterparität in der Mobilen Jugendarbeit eine wichtige Stellung zu. Abgesehen davon, muss jedoch hervorgehoben werden, dass nur ein gut funktionierendes Team mit geteilten Aufgaben und verschieden gearteten Stärken und Schwächen die intensive Zusammenarbeit konstruktiv nützen kann. Dies muss bereits im Vorfeld abgeklärt werden, um nicht den Projektprozess auf Grund von etwaigen Differenzen zu gefährden.

Auch die Möglichkeit, als Team unter Supervision zu gehen, trägt meines Erachtens zur Qualitätssicherung des optimalen Projektverlaufs bei, um Reflexion und Evaluierung – nicht nur bezüglich des Projekts, sondern auch auf zwischenmenschlicher Ebene – zu garantieren.

Regelmäßig abgehaltene Teamsitzungen, wie in meinem Falle mit dem fachlichen Leiter des Vereins „Jugend und Lebenswelt“ ermöglichten eine weitere Evaluierung des Prozesses und erlaubten potentielle Adaptierungen.

6.3.5 Medienarbeit

Sachliche und freundliche Zusammenarbeit mit den lokalen Medien ermöglichen ebenso sachliche und dem Projekt wohl gesonnene Darstellungen in der Medienlandschaft.

6.3.6 Positive Grundeinstellung

Stets an den Erfolg des Projektes zu glauben und daran zu arbeiten erwies sich nicht nur seitens der SozialarbeiterInnen sondern auch seitens der PolitikerInnen als sehr wichtig. Die fortlaufende Motivation aller Beteiligten ermöglichte meines Erachtens erst die Realisierung der Umsetzung eines autonom geführten Jugendtreffs in der Stadtgemeinde Wilhelmsburg. Hierzu möchte ich folgendes persönliches Motto anführen. „Net aufgeben. Aufgeben tuat ma an Briaf!“

6.3.7 Verantwortung übernehmen

Seitens der Jugendlichen war es meines Erachtens sehr entscheidend, ihnen nicht nur die Rechte und Möglichkeiten bezüglich des Jugendtreffs vor Augen zu führen, sondern sie auch aufzuklären, dass sie damit Verantwortung und Pflichten, ähnlich wie Erwachsene, zu übernehmen hätten. Diesbezüglich konnte ich erkennen, dass die Heranwachsenden langsam an diese Verantwortlichkeiten herangeführt werden mussten, da es sonst sehr schnell zu Überforderungen kommen kann.

Zusätzlich müssen die partizipierenden Jugendlichen lernen, in bestimmten Momenten diese Kontrolle auch wieder abzugeben, um den Jugendtreff auch als Jugendliche erleben zu können.

6.4 Resumé und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit entstand aus dem direkten Kontakt mit den Jugendlichen. Dadurch konnten praxisnahe Erfahrungswerte direkt verwertet werden. Ein Jahr Wilhelmsburg war extrem spannend – nicht nur in der Arbeit mit den Jugendlichen, sondern vor allem auch durch die Vielfältigkeit des Gemeinwesens und dessen BewohnerInnen. Anfangs standen die Personen aus dem geographischen Umfeld des Jugendtreffs diesem eher skeptisch gegenüber und äußerten Bedenken bezüglich der Lautstärke der Jugendlichen. Auch die innovative Idee selbst warf Skepsis auf – nicht ein simpler Jugendtreff sollte geschaffen werden, sondern sogar einer, der von Jugendlichen selbst geführt werden sollte. Durch die praxisnahe Umsetzung der Arbeit konnten eben solche Erfahrungen und Erkenntnisse in die Untersuchungen und in die Ergebnisse miteinbezogen werden.

Im Folgenden möchte ich auf besondere Herausforderungen in der Arbeit im Jugendtreff eingehen:

Wichtig bei der Etablierung eines autonomen Jugendtreffs erscheint mir die größtmögliche Flexibilität und Gestaltungsfreiheit. Die Interaktion mit Jugendlichen, AnrainerInnen, PolitikerInnen und der Bauaufsichtsbehörde findet auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlichen Zuständigkeiten statt. Dadurch müssen Kommunikationswege und –mittel einer ständigen Reflexion unterworfen werden, um aktiv im Entstehungsprozess des Jugendtreffs agieren zu können und um die Schnittstellenfunktion der Sozialarbeit effizient wahrnehmen zu können.

Die Sensibilisierung aller Beteiligten der Stadtgemeinde Wilhelmsburg für die Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen machte einen entscheidenden Teil der Arbeit aus und ermöglichte die Lobbyfunktion der Jugendlichen gegenüber der Politik. Dabei gilt es jedoch das vielfältige Mandat der Sozialarbeit zu erkennen und eine blinde Parteilichkeit mit den Jugendlichen zu vermeiden. Die Arbeit erforderte die Kombination aus den Interessen der Jugendlichen, der PolitikerInnen und der AnrainerInnen – in

diesem Spannungsbogen nicht die eigentlichen Aufgaben aus den Augen zu verlieren, gestaltete sich nicht immer als einfach. Aufgrund der bereits angeführten Teamsupervision und Reflexion gelang es mir und meiner Kollegin dennoch, das Projekt „autonomer Jugendtreff“ zu realisieren.

Ein Erfolgskriterium des Projekts stellt die Tatsache dar, dass den Jugendlichen in Wilhelmsburg, durch den Standort im Grünen, ein Zugang zur Natur ermöglicht werden konnte. In einer urbanen Gesellschaft, die Natur und Umwelt ausklammert und nur mehr in Parks zulässt, bedeutet gerade dieser „grüne“ Standort einen immensen Gewinn für die Jugendlichen. Nicht außer Acht zu lassen ist auch das Phänomen, dass die Jugendlichen nicht nur ihre Mode in kürzester Zeit wechseln, sondern auch durch eine konsequente und allgegenwärtige Unterhaltungsbranche berauscht und beeinflusst werden. Das heißt SozialarbeiterInnen sind immer mehr gefordert diese schnelllebige Welt mit den Jugendlichen zu reflektieren. Diese Reflexionsarbeit kann dann wieder genutzt werden, um starre Jugendhilfskonzepte rasch an den immer schneller werdenden Wandel der Jugend anpassen zu können.

7. Literatur

Adams, Robert (2003): Social Work and Empowerment. Palgrave MacMillan, New York. 3. Auflage. 2003

Affeldt, Manfred (1995): Jugendliche im Spannungsfeld von Autonomie und Bindung. Identitäts-Therapie mit Jugendlichen. Hamburg. 1995

Blanchard, Kenneth/Carlos, John P./Randolph, Alan (1998): Management durch Empowerment. Das neue Führungskonzept: Mitarbeiter bringen mehr, wenn sie mehr dürfen. Reinbeck bei Hamburg. 1998

Brandstätter, Manuela (2007): Jugend in Amstetten Eine Lebensweltstudie. St. Pölten. 2007

Dahme, Heinz – Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (2005): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie - Handlungsfelder – Praxis. Stuttgart. 12. Band. 2005

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (2005): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. 3. Auflage. 2005

Eugster, Stefan/Pineiro, Esteban/Wallimann, Isidor (1997): Entmündigung und Emanzipation durch die Soziale Arbeit. Individuelle und strukturelle Aspekte. Bern – Stuttgart – Wien. 1997

Fellöcker, Kurt (Hg.) (2003): Handbuch Qualitätssicherung in der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork NÖ. St. Pölten. 2003

Goleman, Daniel (1998): EQ 2 – Der Erfolgsquotient. München. 1998

Häder, Michael (2006): Empirische Sozialforschung. Wiesbaden. 2006.

Herringer, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart – Berlin – Köln. 2. Auflage. 2002

Hochschule Merseburg, (o.J.)

[http://www.hs-](http://www.hs-merseburg.de/~gloel/Lehre/Geschichte%20und%20Arbeitsfelder/Folien%202007.doc)

[merseburg.de/~gloel/Lehre/Geschichte%20und%20Arbeitsfelder/Folien%202007.doc](http://www.hs-merseburg.de/~gloel/Lehre/Geschichte%20und%20Arbeitsfelder/Folien%202007.doc)

Stand: 23.4.2008

Industrie-Lexikon (2006) <http://www.industrie-lexikon.de/lexikon/monitoring.htm>

Stand: 29. 3. 2008

Kleinert, Ulfried/Schneider – Danwitz, Klaus (1997): Autonomie und Verantwortung. Ziele sozialer Arbeit. Leipzig. 1997

Landesjugendring Mecklenburg – Vorpommern 2004

<http://forum.jugend.inmv.de/yabbse/attach/handreichungteil1.doc> Stand: 12. 2. 2008

Langmaack Barbara, Braune-Krickau Michael (1985): Wie die Gruppen laufen lernten. Weinheim - Basel. 1985

Lück, Helmut E. (1985): Psychologie sozialer Prozesse. Opladen. 198

McRobbie, Angela/Savier, Monika (1982): Autonomie aber wie! Mädchen alltag Abenteuer. München. 1982

Merten, Roland (1997): Autonomie der Sozialen Arbeit. Zur Funktionsbestimmung als Disziplin und Profession. Weinheim – München. 1997.

Müller, C. Wolfgang (1987): Gruppenpädagogik. Auswahl aus Schriften und Dokumenten. Weinheim - Basel. 3. Auflage. 1987

Musil, Nora (2008): Weiterentwicklung der Qualitätssicherung für Mobilen Jugendarbeit NÖ. Wien. 2008

Netzwerk Jugend (o.J.)
[http://interreg3b.oerok.gv.at/channels/uebergreifend/projekte/searchresult/show/index.php?external=\(id:25\)](http://interreg3b.oerok.gv.at/channels/uebergreifend/projekte/searchresult/show/index.php?external=(id:25)) Stand: 24. 3. 2008

Pantucek, Peter (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau. 1998

respACT (2008).
<http://www.respect.at/content/site/service/glossar/article/1627.html>

Ruhs, August (1984): Umgang mit Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand in therapeutischen Gruppen. In: Ertl, Micael/Fliedl, Rainer/Margreiter, Ursula (Hg.): Gruppenarbeit zu Theorie und Praxis von Therapie- und Selbsterfahrungsgruppen. S. 127-136. Wien. 1990

Sedlak, Franz (1993): Selbst Coaching in der Schule und anderswo. Wien. 1993

Speck, Otto (1991): Chaos und Autonomie in der Erziehung. Erziehungsschwierigkeiten unter moralischem Aspekt. Ernst Reinhardt, München - Basel. 1991

Storch, Maja/Riedener, Astrid (2006): Ich Packs! Selbstmanagement für Jugendliche. Bern. 2.Auflage. 2006

Vester, Frederic (1999): Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Stuttgart. 1999

Villarruel, Francisco A./Perkins, Daniel F./Borden, Lynne M./Keith, Joanne G.
(2003): Community Youth Development. Programs, Policies, and Practices.
Thousand Oaks – London – New Delhi. 2003

8. Andere Quellen

Bauprotokoll Jugendtreff Wilhelmsburg vom 30. 10. 2007. Zahl B 29/07/A/St

Protokoll der Beiratssitzung im Rathaus Wilhelmsburg am 26. September 2007

Verlaufsdokumentation (Pöpperl, Wolfgang/Wettl, Claudia) April 2007-
Dezember 2007

Protokoll der Startklausur Projekt – Autonomer Jugendclub in Wilhelmsburg,
02.-03. April 2007

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geschlechterverteilung (eigene Darstellung).....	42
Tabelle 2: Altersverteilung (eigene Darstellung).....	42

10. Eidstattliche Erklärung

Ich, Wolfgang Pöpperl, geboren am 22. Oktober 1959 in St. Pölten, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 05. Mai 2008

Unterschrift